

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den politischen Theil: Max Wiedemann in Elbing, für den übrigen Theil: Curt Dohj in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaary in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaary.)

Nr. 304.

Elbing, Mittwoch, den 29. Dezember 1897.

49. Jahrgang.

Etwas vom Bunde der Landwirthe.

Der Vorsitzende und der Direktor des Bundes der Landwirthe, von Plöb und Dr. Hahn, sind Mitglieder des Reichstages und des Abgeordnetenhauses. Der letztere verdankt seine Wahl zu der Stellung, die er jetzt inne hat, lediglich dem Umstande, daß es ihm vor vier Jahren gelungen ist, in seiner Heimath die beiden Mandate zu erlangen, und für Herrn von Plöb ist seine Eigenschaft als Mitglied beider Volksvertretungen sehr werthvoll, da sie ihm über manche interne Schwierigkeiten hinweghilft. Daß beide Herren ihre Mandate erhalten und Andere, die der Leitung des Bundes nahe stehen, solche erlangen wollen, ist erklärlich und begreiflich. Man sollte denken, daß die Mitglieder des Bundes ihren Leitern und Führern dazu behilflich sein würden, wo sie nur immer könnten. Dies ist indessen durchaus nicht der Fall. Herr Hahn ist in seinem Wahlkreise, ohne von seinen Freunden Widerspruch erfahren zu müssen, wenigstens wieder aufgestellt worden, die anderen Herren aber, von Plöb, der erste, und Dr. Köfide, der zweite Vorsitzende des Bundes, sowie Dr. Dertel, der Chef-Redakteur des Bundes-Organs, haben recht trübe Erfahrungen machen müssen. Plöb, der wohl selbst zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die der Industrie angehörenden Wähler des Kreises Sorau ihm ihr Mandat nicht wieder übertragen werden, suchte im pommerischen Wahlkreise Belgard-Schivelbein-Dramburg Unterkommen. Dort war kein einheimischer Konservativer geneigt, als Kandidat aufzutreten, als aber „Water Plöb“ kam, erklärten die Konservativen des Kreises, sogar die Bündler, er wäre „zu extrem.“ Sie ließen ihn abblitzen, der Landrath a. D. von Brochhausen erklärte sich zur Kandidatur bereit, und Herr von Plöb suchte noch nach einem Wahlkreise, aber seine treuen Anhänger haben ihn bis jetzt nirgends untergebracht. Sein Stellvertreter Köfide war vor zwei Jahren, als in Gifhorn eine Nachwahl notwendig wurde, aufgestellt und kam auch zur engeren Wahl. Die Antisemiten wollten indessen nichts von ihm wissen und stimmten für den freisinnigen Kandidaten Casselmann. Als Dr. Köfide jetzt von neuem erschien, verzichteten seine früheren Wähler auf ihn, selbst die Mitglieder des Bundes der Landwirthe sagten sich von ihm los. Er mußte abziehen, und an seiner Stelle erkoren sie einen antisemitischen Rittergutsbesitzer, also einen Mann von der Partei, die sie vor zwei Jahren im Stiche gelassen hatte. — Der Leiter der „Dtsch. Tages-Ztg.“, Dr. Dertel, will auch gern in den Reichstag gewählt werden. Da er früher Gymnasiallehrer in Sachsen war, glaubt er dort die meisten Aussichten zu haben. Im Wahlkreise Freiberg hat er nach längerer Verhandlung endlich erreicht, daß ein Theil der dortigen Bundesmitglieder ihn zum Kandidaten proklamirt hat, ein Theil aber will von ihm nichts wissen, weil seine Kandidatur die Wahl eines Sozialdemokraten zur Folge haben werde. Die Herren werden die Stimmung der Wähler wohl kennen. Es ist auch eine starke Zuzunahme für die Freikonservativen und Nationalliberalen, die bis jetzt einer freikonservativen Kandidatur zum Siege verholfen haben, jetzt auf einmal für einen Mann stimmen sollen, der in der Presse die öbste agrarische Interessenpolitik vertritt, während im Wahlkreise Freiberg die Industrie sehr stark vertreten ist. Dr. Dertel hat übrigens in Freiberg sich dagegen verwahrt, daß sein Blatt das Organ des Bundes der Landwirthe sei und er beim Bunde in Lohn und Brot stehe. Die „Dtsch. Tages-Ztg.“ ist nach seinen Aussagen nicht „offizielles“ Organ des Bundes, im Kuratorium der Zeitung überwiegend nur die Mitglieder des Bundes. Was für eine Einrichtung dieses Kuratoriums ist, wissen wir nicht. Das aber ist sicher, daß die „Dtsch. Tages-Ztg.“ im Besitze einer Aktiengesellschaft deren Mitglieder zugleich Mitglieder des Bundes sind oder waren, und daß Herr Dertel, wenn er es wagen wollte, auch nur in einer Frage eine andere Politik zu vertreten, als Plöb, Köfide und Hahn gestatte, die längste Zeit Chef-Redakteur der „Dtsch. Tages-Ztg.“ gewesen wäre, und ebenso sicher ist auch, daß die „Dtsch. Tages-Ztg.“ nie etwas anderes gewesen ist, als das Organ, und zwar das offizielle Organ des Bundes der Landwirthe, dem es ja auch seine Entstehung verdankt.

Zur Vorgeschichte des Krieges von 1866

theilen Berliner Blätter Aeußerungen des Fürsten Bismarck mit, die er gegen Heinrich Friedjung, den Verfasser des Buches „Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—66“, 1890 in Friedrichsruh gethan hat. Der zweite Band dieses Wertes, in dem sich die betreffenden Aeußerungen befinden, ist gegenwärtig im Erscheinen begriffen. Fürst Bismarck erzählte am 13. Juli 1890 zu Friedrichsruh über die Verhandlungen beim Besuche König Wilhelms und Bismarcks in Schönbrunn im Herbst 1864 wie folgt: „Wir saßen damals à quartre in einem Gemach des Schönbrunner Schlosses: des österreichischen Kaisers Majestät, mein königlicher Herr, Graf Rechberg und ich. Es galt, das Schicksal Schleswig-Holsteins zu entscheiden, und da erklärte Graf Rechberg, das Land könne nur dann Preußen überlassen werden, wenn Oesterreich zur Herstellung des Gleichgewichts in Deutschland eine Entschädigung erhalte. Er wies auf die Grafschaft Glaz als solche hin. Davon aber konnte bei der Gesinnung des Königs keine Rede sein. Oesterreich konnte nicht einmal darauf hinweisen, daß die Bewohner jenes Landes mit dem Tausche der Herrschaft einverstanden wären. Das war nicht der Fall, vielmehr waren Petitionen und Adressen an den König eingelaufen, in denen er gebeten wurde, sie nicht von Preußen zu trennen. Ich setzte damals dem Kaiser von Oesterreich auseinander, daß es dem Gedanken unseres Bündnisses entspräche, wenn die Herzogthümer ohne solches Opfer Preußen zufielen. Unser Bund, so sagte ich, sei keine Erwerbsgenossenschaft, welche den Ertrag nach Prozenten vertheile, er gleiche vielmehr einer Jagdgesellschaft, bei welcher jeder Theil seine Beute nach Hause trage. Wenn wir etwa im Fortgange des Bundes gemeinsam Krieg gegen Frankreich und Italien führen sollten und Mailand fiele dabei mit preussischer Hilfe wieder in Oesterreichs Hände, so würde Preußen doch nicht etwa Landesentwägung dafür verlangen, sondern sich mit einer Geldsumme für seinen Kriegsantheil abfinden lassen. Diese Darlegung blieb auf den Kaiser nicht ohne Eindruck; ich schloß das aus der Frage, die der Kaiser an mich richtete, ob Preußen also die Annexion als wünschenswerthe Lösung der Herzogthümerfrage betrachte. Es war mir sehr angenehm, daß die Frage so unmittelbar, und zwar in Gegenwart des Königs, an mich gestellt wurde; denn mein königlicher Herr hatte sich, wenn unter uns von der Zukunft der Herzogthümer die Rede war, stets zurückhaltend benommen; ich konnte keine bestimmte Willensäußerung von ihm erhalten. Ich wandte mich also an ihn und sagte: „Diese Frage zu beantworten bin ich nicht berechtigt.“ Aber der König zauderte auch diesmal und sagte, die Einverleibung Schleswig-Holsteins sei von ihm nicht gerade ins Auge gefaßt. Darauf mußte ich mich natürlich bescheiden und die Sache für jetzt fallen lassen. Ich selbst war in viel bestimmterer Weise als mein König für eine ganze Lösung der Frage eingenommen, während er damals noch zu den Augustenburger neigte.“

Weiter erzählte Fürst Bismarck über die Sendung des Herrn v. Gablenz, des Bruders des Generals, nach Wien, welche noch hart vor dem Kriege, im Mai 1866, die Herbeiführung eines Ausgleiches mit Oesterreich bezweckte. „Man hat später auf beiden Seiten diesen Zwischenfall als ein Pudentium betrachtet und von ihm nichts in die Oeffentlichkeit dringen lassen. Gablenz überbrachte dem Kaiser von Oesterreich den Vorschlag, Preußen und Oesterreich sollten sich in die Herrschaft über Deutschland theilen. Wir sollten den militärischen Oberbefehl über Norddeutschland übernehmen, Oesterreich über den Süden. Niemand hätte uns damals bei der Theilung Deutschlands widerstehen können. Die beiden deutschen Mächte standen in gewaltiger Rüstung da und konnten dem auf diese Wendung nicht vorbereiteten Europa das Gefes vorschreiben. Der König von Baiern hätte allerdings mit den übrigen Fürsten Süddeutschlands ein Stück seiner Souveränität dem Kaiser von Oesterreich abtreten müssen, aber die Einschränkung wäre nicht so groß gewesen wie jene, zu der er sich 1871 freiwillig verstand. Dieser Umstand ist es, der, wie ich früher bemerkte, bewirkte, daß man diese Unterhandlungen als ein Pudentium behandelte. Weder wir noch Oesterreich, das einen Monat darauf Baiern zum Allirten im Kriege gewann, mochten davon

Erwähnung thun, daß wir im Mai über die Theilung Deutschlands unterhandelt hatten. Ich weiß nicht, ob diese Ordnung eine endgiltige gewesen wäre und ob nicht doch später ein Waffengang zwischen Oesterreich und Preußen nothwendig war, um die dauernde Gestaltung Deutschlands herbeizuführen. Jedenfalls aber wäre Oesterreich 1866 der Krieg und die Niederlage erspart worden. Außerdem aber schlug ich Oesterreich vor, daß wir, schlagkräftig wie wir waren, uns gemeinsam gegen Frankreich wenden sollten, um die Herausgabe des Elsaß zu erzwingen: Oesterreich konnte dann Straßburg nehmen, Preußen Mainz behalten. Napoleon hatte damals nur eine schwache, durch die mexikanische Expedition zerrüttete Armee, er hätte uns nicht widerstehen können. Der Kaiser von Oesterreich war vielleicht nicht abgeneigt, auf die Sache einzugehen; wenigstens übergab er die Angelegenheit seinem Ministerrath zur Prüfung. Aber Kriegsminister Franz war der Meinung, es ginge nicht an, nach den großen Rüstungen der letzten Monate ohne einen Kanonenschuß Frieden zu machen, man könnte sonst von dem Heere Oesterreichs sagen, es sei pulverförmig; vielleicht ließe sich nach der ersten Schlacht darüber sprechen. Dieses Vorurtheil hatte freilich General Gablenz nicht zu scheuen, denn er hatte im vorgehenden Feldzug in Schleswig-Holstein gezeigt, daß er das Pulver nicht fürchte. Noch entschiedener lehnte Finanzminister Graf Larisch ab. Er meinte, die österreichischen Finanzen machen einen Krieg nothwendig, entweder im Falle eines glücklichen Ausganges von Preußen eine große Kriegskontribution zu erlangen oder nach einer Niederlage mit Anstand die Staatsschulden liquidiren zu können. So wurde der Vorschlag von Oesterreich abgelehnt.“

„Oesterreich hatte“, so schloß der Fürst, „indem es unser Angebot ablehnte, die Sache auf die Spitze des Schwertes gestellt, und der Ausgang des Kampfes ergab sich als Schluß des Spieles der mannigfaltigsten Kräfte und Einflüsse. Wieder hatten die Kanonen über den deutschen Qualitätsunterschieden — als es aber dann gelang, trotzdem zum Bunde mit Oesterreich zu kommen, trat ein wahrhaft befriedigender Zustand in Mitteleuropa ein. In der That, so wie die Dinge sich durch mein Zutun entwickelten, befriedigten sie mich wirklich und aufrichtig; es ist das ein Abschluß für lange Zeit.“

Politische Uebersicht.

Die Vorgänge in Ostasien. Wie die „Times“ von Sonntag aus Peking meldet, lehnt die chinesische Regierung es ab, gemäß dem Vorschlage der Hongkong-Shanghai-Bank die Likvidation der Auffsicht eines fremden Staates zu unterstellen, als Sicherheit für die Anleihe. Die chinesische Regierung erklärt, daß, wenn die Anleihe ohne diese Bedingung nicht zu beschaffen ist, sofort die Abmachungen verfallt werden würde für eine russische garantierte 4prozentige Anleihe im Betrage von 100 Millionen Taels, mit einem Emissionspreis von 93 netto; als Sicherheit für diese Anleihe solle der Ertrag der Grundsteuer dienen, deren Verwaltung jedoch China verbliebe. Hierfür würde China Rußland das Monopol auf Eisenbahnen und Minen nördlich der großen Mauer mit einem offenen Hafen als Endpunkt für die Eisenbahn geben, auch würde China dem Punkte seine Zustimmung geben, daß Nachfolger des General-Zoll-Inspektors Sir R. Hart ein Russe sein soll.

Dem „Bureau Dalziel“ zufolge überreichte der britische Vertreter in Söul ein Ultimatum gegen die Ersetzung Browns durch einen Russen, sowie gegen die Monopolisirung des Steuerdienstes durch Rußland. Das englische Geschwader unterstützte dieses Ultimatum, und die japanische Flotte erwartet das Resultat desselben, da die japanische Regierung Englands Aktion unterstützt. Japan soll der chinesischen Regierung seine Unterstützung bei der Armee-Reorganisation angeboten haben unter Bewilligung eines Aufschubs für die Zahlung der Kriegsentwägung.

„Daily Mail“ meldet aus Shanghai, es verlautete dort, daß am Weihnachtstag britische Truppen in Chemulpo auf Korea gelandet seien, welche die Wiedereinsetzung McLeavy Browns als Berater für die koreanische Steuerreform veranlaßten. Einem Gerücht zufolge sei die britische Flagge auf einer Insel an der Langtse-Kiang-Mündung aufgezo-gen.

Die Russen haben einer Nachricht des „L. A.“

zufolge den Hafen Kuan-Tschia nördlich von Port Arthur besetzt.

Die „Dtsch. Kor.“ meint, daß China, um auch bei der eigenen Bevölkerung dem Einwand eines Gebietsverlustes zu begegnen, Kiaotschau nicht an Deutschland abtreten, sondern pachweise für ewige Zeiten gegen einen entsprechenden, jedenfalls nicht hoch zu bemessenden jährlichen Pachtzuschlag überläßt, mit der Maßgabe, daß Deutschland innerhalb des Pachtgebietes alle Hoheitsrechte, wie England in Hongkong, ausübt. Eine andere Form der Abtretung ist in Deutschland wohl niemals vorausgesetzt worden.

Die deutschen Kriegsschiffe „Deutschland“ und „Gefion“ mit dem Prinzen Heinrich sind am Montag früh in Gibraltar eingetroffen.

Das angewandte Vereinsgesetz. Zwei Vereine in Burgstädt (Sachsen), die sich zur Stadtverordnetenwahl zusammengethan hatten, um durch Kompromißkandidaturen einen Wahlerfolg der Sozialdemokratie zu verhindern, sind auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes aufgelöst worden. Von der Anwendung des Paragraphen, der die Verbindung von Vereinen zu politischen Zwecken verbietet, hat man lange nichts gehört, obwohl das Verbot von konservativer Seite längst gänzlich mißachtet wurde. Nun werden diese Kreise einsehen, daß es besser ist, diese veraltete Bestimmung aufzuheben.

Ein Beitrag zur Militärjustiz. Die sozialdemokratische „Volksstimme“ in Frankfurt a. M. theilt einen Brief mit, den ein Hauptmann aus Saarbürg an ehemalige Soldaten seiner Kompagnie richtet, und in dem er sie auffordert, gegen eine Belohnung von 100 Mark den anonymen Schreiber einer Anzeige an den Brigadefeldwebel zu nennen, in der dem Hauptmann Löbningsabzüge und andere Dienstvergehen vorgeworfen werden. Die Empfänger werden gebeten, mitzutheilen, ob sie gegen Jemand Verdacht haben, oder ob sie Jemand kennen, der gedroht hat, einen solchen Brief zu schreiben. Der Hauptmann selbst hat Verdacht sowohl gegen seine Unteroffiziere wie gegen die Mannschaft; er macht die Empfänger darauf aufmerksam, daß sie „nicht mehr bei der Kompagnie stehen und daher nichts zu befürchten haben, wenn sie den gemeinen Menschen anzeigen, der sich dafür rächen will, daß er von dem Hauptmann zur Fuch und Ordnung erzogen resp. gezwungen ward.“ An sich wird man es dem beschuldigten Hauptmann nicht verübeln können, wenn er dem anonymen Ankläger auf die Spur kommen will; der Hinweis darauf aber, daß der Anzeigende nichts zu befürchten habe, weil er nicht mehr bei der Kompagnie stehe, legt die Vermuthung nahe, daß für einen aktiven Soldaten die Erfüllung der Bitte des Hauptmanns nicht ganz ungefährlich sein würde, wofür uns übrigens die Erklärung fehlt. Vor allem aber ist die ganze Angelegenheit ein Beweis für die Mängel unserer bisherigen Militärjustiz, und der Fall dürfte daher wohl auch bei der Berathung der Militärstrafprozessordnung eine Rolle spielen.

Deutschland.

Berlin, 27. Dezember.

— Das Staatsministerium hielt Nachmittags unter Vorsitz des Finanzministers Dr. von Miquel eine Sitzung ab.

— Reichskanzler Fürst Hohenlohe kehrt morgen Abend von Schillingsfürst nach Berlin zurück. Die von neuem verbreitete Meldung, der Reichskanzler habe in den letzten Tagen vom Kaiser die Enthebung von seinen Aemtern erbeten, ist, wie das offiziöse „W. T. B.“ meldet, eine tendenziöse, gänzlich grundlose Erfindung.

— Die fortdauernden Ausgaben des nächstjährigen preussischen Stats sollen diejenigen des laufenden um 100 Millionen Mark übersteigen.

— Der Minister des Innern hat die Oberpräsidenten aufgefordert, bis zum ersten k. M. eine kurze Denkschrift über den gegenwärtigen Stand der polnischen Bewegung einzureichen. Dieselbe ist in folgende Abschnitte zu gliedern: Allgemeines (hier ist auch die Zahl der vorhandenen Polen anzugeben, wenn thunlich getrennt nach Reichsangehörigen und solchen, welche die Reichsangehörigkeit nicht besitzen), Vereine und Versammlungen, Presse, sonstige interessante Punkte. Der Denkschrift sind vier Nachweisungen beizufügen, aus

welchen die Anzahl der Ortspolizeibezirke, der vorhandenen Polizeibeamten, einschließlich Gendarmen, und die Anzahl derjenigen Polizeibeamten, welche des Polnischen kundig und zur Ueberwachung von Versammlungen geeignet sind, ferner die Anzahl und Mitglieder der im Jahre abgehaltenen polnischen Versammlungen, Anzahl und Mitglieder der polnischen Vereine und Anzahl der polnischen Blätter und deren Abonnementenzahl hervorgeht.

Eine räumliche Scheidung von Personen- und Güterverkehr auf den preussischen Staatsbahnen soll, wie der „Hamb. Korv.“ mittheilt, gegenwärtig erwogen werden in der Weise, daß die räumliche Scheidung, welche ohnehin bei den größeren Bahnhöfen in immer stärkerer Maße zur Durchführung gelangt, auf die Geleise übertragen wird. Demgemäß soll der Güterverkehr einiger der verkehrsreichsten Bahnen von und zu den großen Montan- und Industriedistricten auf neu zu bauende, ausschließlich zur Beförderung von Güterzügen bestimmte Vollbahnen überleitet werden. Ohne eine solche vorhergegangene weitere Ausgestaltung des Bahnnetzes seien auch größere Tarifreformen, von denen eine erhebliche Steigerung des Verkehrs zu erwarten ist, selbst dann nahezu ausgeschlossen, wenn sie finanziell unbedenklich erscheinen.

Die „Karlsruher Ztg.“ meldet: Bei dem Großherzog hat sich in der vorigen Woche unter mäßigen Fiebererscheinungen der Katarrh der oberen Lungenorgane weiter ausgebreitet, so daß der Großherzog während der letzten Tage das Bett hüten mußte. Inzwischen sind Fieber und katarrhalische Erscheinungen zurückgegangen, infolgedessen der Großherzog schon gestern einige Stunden außerhalb des Bettes zubringen konnte.

Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben: „Im „Hamburgischen Korrespondenten“ finden wir die auch in andere Blätter übergegangene Nachricht, daß „das Befinden des Fürsten Bismarck wieder zufriedenstellend“ sei. Dies ist bisher nicht der Fall; die schmerzhafteste Affektion besteht nach wie vor, verhindert den Fürsten am Gehen und raubt ihm die Nachtruhe. Der Empfang von Besuch und die Beantwortung von Briefen ist ihm daher zur Zeit nicht möglich und seine Freunde werden dies entschuldigen. Die Thatsache, daß der Fürst in der genannten Zeitung gesund gemeldet wurde, hat in Friedrichsruh Befremden erregt und wir hören, daß der Fürst, als er davon las, geküßelt hat: „Wenn der Herr, der dies geschrieben hat, in meinem Zustande wäre, so würde er sich eine Vorstellung davon machen können, was „zufriedenstellendes Befinden“ ist.“

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: Einer telegraphischen Meldung des Gouverneurs von Kamerun zufolge beruhen die über England und auch in der deutschen Tagespresse verbreiteten Nachrichten von einer Niederlage der deutschen Schutztruppe in Kamerun auf Erfindung. Es hat im Gegentheil die Banceyepedition mit einer völligen Niederlage dieses Stammes und mit der Erstürmung seiner Hauptstadt geendet. Die Verluste der Schutztruppe in diesen Kämpfen waren gering. Die Handelsstraße nach Yambo ist sicher.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Olmütz ist am Montag auf dem Oberberg beim deutschen Theater eine Bombe mit furchtbarem Knack explodiert. Sie bestand aus einem Stück Gasrohr, das mit Pulver gefüllt war. Es wurde kein großer Schaden angerichtet. Von den Thätern fehlt bisher jede Spur. Der Vorfall rief unter der deutschen Bevölkerung eine große Aufregung hervor.

Italien.

Crispi ist von dem zur Untersuchung seiner Angelegenheit eingesetzten Ausschuss der Deputirtenkammer erfucht worden, am 5. Januar im Ausschuss zu erscheinen.

Frankreich.

Im Panama-Prozess hielt der Staatsanwalt gestern unter großem Andrang des Publikums seine Anklage. Er zog die Anklage gegen Gaillard, Rigault, Laisant und Boyer zurück und stellte gegen alle übrigen Angeklagten seine Strafankträge.

England.

In Sachen des englischen Maschinenbauerstreiks ergab die Abstimmung der Arbeiter, daß die jüngsten Vorschläge der Arbeitgeber mit überwältigender Majorität verworfen wurden.

Bulgarien.

In der bulgarischen Sobranje sind wieder einmal skandalöse Dinge vorgekommen. In der vorletzten Sitzung gerieth der Deputirte Krajev in Streit mit dem Minister Welitschov. Beide nannten sich mehrmals „Bagabund“. Als später der Schaupspieler Panajtow, von der Galerie kommend, zur Ausgangstür trat, wurde er von drei Männern in Kleidern der Sobranjedienere überfallen und erhielt zwei Hiebe auf den Kopf. Er fiel nieder, rief um Hilfe und bekam noch drei Dolchstiche in die Herzgegend, die jedoch an seinem starken Notzuch abglitten. Panajtow wurde stark blutend in das Hospital gebracht. Man jagt, er ähnele Krajev, welchem die Dolchstiche gegolten haben sollen. Gleichzeitig wurde der Deputirte Gabrosky vom Deputirten Michailow im Foyer geprügelt. Die Sobranje wurde am Montag in feierlicher Weise geschlossen.

Türkei.

Die Pforte gab dem griechischen Gesandten Fürsten Mavrocordat bekannt, daß der Vorfall in Preveza die Folge eines Mißverständnisses sei. — Den griechischen Kanonenbooten wird es nunmehr freistehen, den Meerbusen von Ambracia zu verlassen.

Amerika.

Dem „Daily Chronicle“ zufolge beabsichtigt der Senator Lodge eine Bill einzubringen, welche die Erwerbung der dänischen westindischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. John seitens der Vereinigten Staaten von Nordamerika betreffe. — Der Führer der kubanischen Aufständischen

Rivarra, Nachfolger Maceo's, ist als Gefangener in Cadix eingetroffen. Einem Berichterstatter gegenüber äußerte er, die Aufständischen seien entschlossen, den Kampf solange fortzusetzen, bis sie die Unabhängigkeit Kubas durchgesetzt hätten.

Einer Depesche des „New York Herald“ aus Caracas zufolge hat der Präsident Crespo nach einer Rücksprache mit Andrade das neue Kabinet unter Hinzuziehung mehrerer Anhänger Andrade's gebildet. Dr. Rojas behält das Ministerium des Inneren, Mattos Saul übernimmt das Finanzportefeuille.

Heer und Marine.

In dem Offizierkorps der Marine ist der Adel bekanntlich weniger zahlreich vertreten, als in dem Offizierkorps der Armee. Gegenwärtig zählt die deutsche Marine:

	Adelige	Bürgerliche
Admirale	1	1
Vize-Admirale	1	2
Kontre-Admirale	3	6
Kapitäns zur See	14	32
Korv.-Kapitäns mit Oberst-		
Lieutenants-Rang	2	14
Korvetten-Kapitäns	8	24
Kapitän-Lieutenants	29	143
Lieutenants zur See	57	196
Unter-Lieutenants zur See	36	142
zusammen	151	560

Von Nah und Fern.

* **Sieben Kinder**, die in einer Lehmgrube in Wormsdorf bei Gisleben spielten, versuchten es mit dem Graben von Löchern und loderten dadurch eine Erbschicht, die herabstürzte und vier Kinder ganz und drei zum Theil verschüttete. Als Hilfe herbeikam, waren zwei Kinder bereits tot, zwei andere wurden nur mit Mühe ins Leben zurückgerufen.

* **Beim Spielen**. Der neunjährige Sohn des Bürstenmachers Naible in Memmingen befand sich mit dem Lehrlingen allein im Zimmer. Er fiel vom Stuhl. Der Lehrling hatte ein Messer in der Hand und wollte den Fallenden auffangen. Dabei stach er den Jungen in die Seite, so daß dieser mit dem Ausrufe: „Jetzt muß ich sterben!“ todt zusammenbrach.

* **Anton muß er heißen**. In Habersdorf am Kamp in der Nähe Wiens hat ein reicher Sonderling ein Testament gemacht, das nichts an Berrücktheit zu wünschen übrig läßt. „Ich vermache hiermit“, lautet das Schriftstück, „mein ganzes bewegbares und unbewegbares Vermögen meinen sechs Neffen und sechs Nichten unter der einzigen Bedingung, daß jeder meiner Neffen eine Frau Namens Antonie und jede meiner Nichten einen Mann Namens Anton heirathet. Ferner müssen alle Zwölf sich verpflichten, jeden ihrer Erstgeborenen sei es nun Knabe oder Mädchen, auf den Namen Anton oder Antonie zu taufen. Die Hochzeit eines Jeden muß ebenfalls an einem der St. Antonstage stattfinden, entweder am 17. Januar oder am 10. Mai oder am 13. Juni. Sie alle müssen bis Ende Juli 1898 verheiratet sein, andernfalls verlieren die Nichten und Neffen, die nicht mit einem Anton oder einer Antonie vermählt sind, ihren Antheil am Vermögen.“

* **In dem Seebade Ostende** war am Tage vor dem Weihnachtsfeste in einem der ersten Gasthöfe, dem „Ship Hotel“, ein fein gekleidetes Paar abgetheilt und hatte ein großes Zimmer im ersten Stockwerke genommen. Beide hatten ein vornehmes Auftreten und speisten im Gasthose; als sie aber am anderen Vormittage nicht zum Frühstück erschienen, wurde der Gasthofbesitzer unruhig, zumal er aus dem Zimmer des Paares einen starken Knall gehört hatte. Er glaubte, daß der Gasofen im Zimmer angezündet worden; er eilte hinauf, klopfte an, aber man öffnete nicht. Die Polizei wurde geholt und ließ die Thür öffnen. Das Paar war todt; der Mann hatte sich durch einen Schuß in die Schläfe getödtet, dem Mädchen hatte eine Kugel die linke Brust durchbohrt. Zwei Briefe lagen auf dem Tisch. Der Selbstmörder war der österreichische Civilingenieur Max Grebner und das junge sehr schöne Mädchen, eine Brüsselerin, Fräulein Van de Plas, mit dem er Beziehungen unterhalten hatte. Grebner war vollständig ruiniert, er soll 200 000 Gulden verspielt haben.

* **Ein neu entdeckter Psalm Davids**. In Ober-Egypten wurde unter den Trümmern eines uralten koptischen Klosters ein sehr interessanter Papyrus entdeckt, dessen Text eine Polemik, die Jahrhunderte lang die Theologen beschäftigt hat, zu neuem Leben erwecken wird. Der Papyrus enthält einen Theil des 151. (nicht in unserer Bibel befindlichen) Psalms Davids, an dessen Echtheit man zweifelte. Dieser Psalm sollte von David nach seinem Kampfe mit Goliath geschrieben worden sein. Das in Ober-Egypten aufgefundenen Stück lautet: „1. Ich war klein unter meinen Brüdern und der Geringste im Hause meines Vaters. Und ich hütete die Schafherden meines Vaters. 2. Meine Hände formten ein Musik-Instrument, und meine Finger schlugen den Psalter. 3. Wer wird es meinem Herrn sagen? Der Herr selbst! Er hört alles. 4. Er schickte seinen Engel und nahm mich fort von den Schafherden meines Vaters und salbte mich mit dem Del seiner Salbung. 5. Meine Brüder waren schön und groß, aber der Herr hatte nicht Wohlgefallen an ihnen. 6. Ich ging aus und fand den Psalter, und er lästerte mich seiner Götzen wegen. 7. Aber ich nahm sein eigenes Schwert und schritt ihm den Kopf ab und tilgte die Schmach, die die Kinder Israels litten.“ Dr. Budge, der Direktor der Abtheilung für ägyptische Alterthümer im Britischen Museum und einer der berühmtesten Ägyptologen Europas, hat den Psalm aus dem Papyrus übersetzt und glaubt, daß das Manuscript aus dem Anfang des siebenten Jahrhunderts stammt. Es bildet einen Theil eines der ältesten Psalter, die wir kennen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 28. Dezember.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 29. Dezember: Wolfzig, milde, Niederschläge, Frische Winde.

Personalien. An Stelle des mit dem 1. Januar f. J. von Tiegenhof an die Königl. Präparandenanstalt zu Pr. Stargard versetzten Lehrers F. Friz ist seitens der Königl. Regierung zu Danzig der Schulanwärter Behrmeier aus Elbing zur Vertretung der freigewordenen Stelle an der Volksschule in Tiegenhof berufen. Von der Königl. Regierung zu Merseburg ist dem Schulanwärter Oskar Friz in Jungfer die Lehrerstelle in Lützenstein, Reg.-Bez. Merseburg, vom 1. Januar n. J. übertragen worden. — Lehrer R. Groß in Tiegenhof ist als Lehrer für eine Berliner Gemeindegewalt gewählt worden und hat seine neue Stelle mit dem 1. April n. J. anzutreten.

Der Kaiser über die technische Hochschule. Die letzte Anwesenheit des Kaisers in unserer Provinz hat der Hoffnung, daß die Wünsche auf Errichtung einer technischen Hochschule für unseren Osten in Danzig in Erfüllung gehen werden, eine neue zuverlässige Stütze gebracht. Die „Danz. Ztg.“ will Folgendes wissen: Als Oberpräsident v. Gokler am 21. d. M. den Kaiser in Thorn begrüßte, brachte der Kaiser aus eigener Initiative die Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig zur Sprache. Der Kaiser, der über den Stand der Angelegenheit genau orientirt war, sprach sich in einer längeren Unterhaltung dem Oberpräsidenten gegenüber wärmstens für die Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig aus. Er bemerkte dabei, er habe lange darüber nachgedacht, wie die Provinz Westpreußen zu fördern sei, und er glaube, daß eine technische Hochschule ein sehr geeignetes Mittel hierfür sein werde. Er würde es für sehr willkommen erachten, wenn die technische Hochschule in Danzig zu Stande komme. Dies habe er auch seinen Ministern kundgegeben. Die Zustimmung der Fürsorge des Landesherren wird nicht allein in der Stadt Danzig, sondern in der ganzen Provinz Westpreußen gewiß einen freudigen Wiederhall finden. — Dies Kaiserwort gefallt auch uns.

Beeridigung. Unter reger Theilnahme besonders der juristischen Kreise erfolgte gestern Nachmittag auf dem St. Annenkirchhofe die Beeridigung des am 21. d. M. verstorbenen Landgerichtsrathes Weizenmiller. Die Grabrede hielt Pfarrer Malthe.

Deutscher Lehrerverein. Der deutsche Lehrerverein zählte in dem letzten Jahre in 2252 Verbänden 65 000 Mitglieder. Im Vorjahre betrug die Mitgliederzahl 62 488 in 2164 Verbänden. Der preussische Landeslehrerverein hatte in 1650 Verbänden 44 953 Mitglieder. Es entfielen von dieser Zahl auf die Provinzen Westpreußen 2027 Mitglieder, Ostpreußen 3400, Posen 2136, Pommern 3300 Mitglieder zc.

Hauptlehrer-Titel. Die Regierung zu Danzig hat kürzlich verfügt, daß fortan die ersten Lehrer an Schulen mit drei und mehr Lehrern den Hauptlehrer-Titel zu führen haben, sofern es nicht Inhaber von Rektorstellen sind. Die Verleihung des Hauptlehrertitels hat für eine Anzahl von ersten Lehrern insoweit auch eine praktische Bedeutung, als die Hauptlehrer auf Grund des Lehrerbefolgungsgesetzes ein höheres Grundgehalt beziehen als die übrigen Lehrer. Nach den Beschlüssen der Provinzialkonferenz soll dieses Mehr für die Hauptlehrer Westpreußens mindestens 300 Mk. betragen. In unserem Landkreise Elbing kommen bei der Verleihung des Hauptlehrertitels in Betracht die beiden ersten Lehrer der Schulen in Pangritz Kolonie, die ersten Lehrer der Schulen in Fichtorf, Jungfer, Lenzen und Trunz.

Die Aktiengesellschaft Adolph S. Neufeldt, Metallwaarenfabrik und Emailirwerk, gebent ihren Betrieb wesentlich zu erweitern. Da die Vergrößerungen im Rahmen des jetzigen Etablissements nicht vorgenommen werden können, hat die Gesellschaft am Bahnhofe Gelände zu einem Neubau angekauft. Mit der Ausführung des Baues soll im Frühjahr begonnen werden. Die Vergrößerung soll so umfangreich sein, daß statt der bisherigen 500 bis 600 Arbeiter etwa 1000 beschäftigt werden sollen. Auch im abgelaufenen Jahre hat die Fabrik mit Unterbilanz gearbeitet, was in den hohen Arbeitslöhnen seine Ursache haben soll. Die Generalversammlung hat beschlossen, das Grundkapital um höchstens 800 000 Mk. durch Ausgabe von Inhaberaktien zu je 1000 Mk. zu erhöhen. Den Stammaktionären, welche Vorzugsaktien zeichnen, steht das Recht zu, ihre Stammaktien zum Kurse von 50 Proz. in Zahlung zu geben. Das Grundkapital wird herabgesetzt um den Nennbetrag der von den Stammaktionären als Einlage auf die Vorzugsaktien gewährten Stammaktien, ferner dadurch, daß die Stammaktien, deren Inhaber von dem Einlagerechte nicht rechtzeitig Gebrauch machen, zu je drei in einer Stammaktie über 1000 Mk. zusammengelegt werden.

Päpstliches Priesterjubiläum. Papst Leo XIII. feiert am 1. Januar n. J. sein 60jähriges Priesterjubiläum. Aus Anlaß dieses seltenen Festes haben die preussischen Bischöfe einen gemeinsamen Hirtenbrief erlassen, in dem auf die Bedeutung dieser Feier hingewiesen wird und dessen Inhalt vorgestern von den Kanzeln der kath. Kirchen herab verlesen wurde. Am Neujahrstage wird nach dem Hochamte ein feierliches „Te Deum“ abgehalten und während des Gottesdienstes eine Kollekte als Peterspfennig der preuß. Katholiken veranstaltet werden.

Prüfungen von Seedampfschiffs-Maschinisten beginnen in Königsberg am 21. April und 15. September, Danzig am 3. Mai und 8. November, Stettin am 28. März und 31. Oktober nächsten Jahres.

Neujahresbriefe. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Neujahresbriefverkehr seien die Absender darauf aufmerksam gemacht, daß Neujahrskarten als Drucksache für drei Pfennig Porto befördert werden, wenn die Karten in offenem Briefumschlage aufgegeben werden. Die Karten dürfen als Zusatz,

mit Tinte geschrieben, den vollständigen Namen, Wohnort und das Datum mit der Jahreszahl enthalten. Bei weiteren Zusätzen erhöht sich das Porto im Stadtverkehr auf fünf Pfennig, nach auswärts auf zehn Pfennig. Ebenso dürfen gedruckte Briefentarten die Anfangsbuchstaben üblicher Formeln zur Erläuterung des Zweckes der Uebersendung der Karte mit Tinte enthalten z. B. „H. G. z. w.“ (um Glück zu wünschen); „p. f.“ u. s. w.; sie kosten gleichfalls nur drei Pfennig Porto, wenn sie im offenen Briefumschlage verschickt werden und keine weiteren Zusätze enthalten.

Von großer Bedeutung für Jägerleute ist ein Beschluß des Bezirks-Ausschusses zu Marienwerber, wonach einem Mühlenmerkführer in Zawabba der Jagdschein entzogen wurde, weil er bei seinem geladenen Gewehr einen als Büchsen-träger mitgenommenen 11jährigen Jungen zurückgelassen hatte, während er nach einem Stück Wild Ausschau hielt. Der Jägermann hatte gegen die Entziehung des Jagdscheins seitens des Landraths des Kreises Briefen geflagt, ist jedoch vom Bezirks-Ausschuß abgewiesen worden, da das Zurücklassen eines geladenen Gewehrs, selbst wenn es auch gesichert war, in der Obhut eines unmündigen Kindes gefählich als eine unvorsichtige Führung des Schußgewehrs zu betrachten ist.

Streitigkeiten wegen der Weihnachtsgeschenke zwischen Herrschaft und Gesinde sind nach dem Feste keine Seltenheiten. Nach § 36 der Gesindeordnung dürfen Weihnachts- und Neujahrs-geschenke auf den Lohn angerechnet werden, wenn der Dienstvertrag im Laufe eines Jahres durch die Schuld des Gesindes aufgehoben wird. Kündigt also ein am 1. April 1897 gemietheter Dienstoffene am 1. April 1898, so ist die Anrechnung auf den Lohn nicht gestattet. Genauso wenig darf eine bloße Rückforderung der Geschenke seitens der Herrschaft stattfinden. — Lohnstreitigkeiten infolge der Feiertage kommen ebenfalls häufig vor. Die Gesindeordnung enthält keine entsprechenden Vorschriften. Die Parteien haben sich einfach klar zu machen, ob das festgesetzte Arbeitsverhältnis auf Tage- oder Wochenlohn begründet ist. Im erstern Falle hat der Arbeitgeber allerdings das Recht, die Zeit für die arbeitsfreien Feiertage nicht zu bezahlen, während bei einem auf Wochenlohn beruhenden Arbeitsverhältnis dem Arbeiter oder Gewerbegehilfen die Zeit für die arbeitsfreien Feiertage vom Wochenlohn nicht abgezogen werden darf.

„Wasienka! Da bist Du ja!“ Ueber einen originellen Vorfall berichten die „Charit. Gubern. Wedom.“. Dem Kassirer des in Jekaterinodar eingetroffenen Kinematographen naht schüchtern eine Frau aus dem Volke und bittet ihn, sie „frei hineinzulassen“. — „Wieso?“ — Sie habe von ihrem Sohn, der in Petersburg bei der Garde diene, einen Brief erhalten, worin er ihr schreibe, wenn sie ihn sehen wolle, wie er lebt und lebt, so solle sie nur den Kinematographen besuchen, wenn er nach Jekaterinodar komme. Er, der Sohn, habe, als der Präsident Faure in Petersburg empfangen wurde, dicht vor ihm in der ersten Reihe der Garde-Grenwache gestanden und sei so photographirt worden, vollständig wie lebend stehe er da. Der Kassirer ließ die Frau frei passieren. In dem Augenblick, da das betreffende Bild vorgeführt wurde, hörte man im Saal die unbedingten Freudenrufe: „Wasienka! Da bist Du ja! Da steht er, dort, dort! Wie schön er aussieht!“ — Man sieht also, daß sich aus dem Motiv des Kinematographen nicht nur Schwänke, wie der Blumenthalsche „Hans Hudebein“, sondern auch Nährstücke herausstellen lassen.

Milde Winter. Der diesjährige, bis jetzt ziemlich milde Winter ruft die Erinnerung an ähnliche, noch merkwürdigere Erscheinungen hervor. Nach alten Chroniken trieben im Jahre 1184 Weinstöcke und Bäume schon im Februar Knospen und Blüten; 1289 gab es Weihnachten frische Weizen und im Februar Kornblumen; 1572 deckten die Bäume im Februar mit Laub die Vogelnester, 1622 im Januar dachte Niemand daran, noch zu heizen, im Februar blühten die Bäume.

Briefbestellung am Neujahrstage. Nach Anordnung der Oberpostdirektion erfolgt am Neujahrstage und am 2. Januar die Orts- und Landbriefbestellung wie an Wochentagen.

Freilassung. Der Kaufmann Friedrich Degurski aus Graubenz, der, wie f. Z. gemeldet, unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts in Untersuchungshaft genommen worden war, ist am Weihnachtsheilabend gegen Stellung einer, wie verlautet von Geschäftsfreunden gestellten Kaution von 15 000 Mk. auf freien Fuß gesetzt worden.

Klaueufschende. Unter den Schweinen des Käufersbesizers L. Krieg in Tiegenhof ist die Klaueufschende ausgebrochen.

Grundstückverkauf. Der Besitzer A. Braun in Neustädterwald, der sein Grundstück für 21 000 Mk. an den Besitzer J. Esfert in Nimland verkauft hat, hat das dem jetzigen Rentier Dahms in Petershagen gehörige Rentierhaus, wozu nur ein großer Garten gehört, für den Preis von 9000 Mk. käuflich erworben. Dahms kaufte das Haus im vergangenen Frühjahr für 5000 Mk., hat somit in ca. 8 Monaten 4000 Mk. verdient. Und da klagt man, daß der Besitzer nicht bestehen kann.

Aus dem neuen Handwerkergesetz von diesem Jahre, das nunmehr in Kraft tritt, sind über Meisterprüfung und Meistertitel folgende Bestimmungen in Erinnerung zu bringen: Zu beachten ist grundsätzlich, daß die Bezeichnung „Meister“ an sich gestattet ist, nur darf sie nicht in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks gebraucht werden. Als Voraussetzungen für die Berechtigung der Führung des Meistertitels statuiert das Gesetz die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen (24. Lebensjahr, Lehrzeit und Gesellenprüfung oder aber fünfjähriger selbstständiger Gewerbebetrieb) und die Ablegung der Meisterprüfung. Die Meisterprüfung ist in dem neuen Handwerker-Organisations-Gesetze einer grundsätzlichen Neuregelung unterzogen worden. Der Kreis der Prüfungs-

Gegenstände ist dahin erweitert worden, daß bei der Meisterprüfung neben dem Nachweis der Befähigung zur selbstständigen Ausübung der gewöhnlichen Arbeiten des Gewerbes auch der Nachweis der Befähigung zur Kostenberechnung und insbesondere auch zur Buch- und Rechnungsführung zu erbringen ist. Die Ablegung der Prüfung erfolgt vor einer besonderen Prüfungs-Kommission, die nach Anhörung der Handwerkskammer durch Berufung der höheren Verwaltungsbehörde errichtet wird und die auch die Mitglieder ernannt. Das Zentralorgan der Handwerker, die Handwerkerkammer, ist berufen, die Prüfungsordnung aufzustellen, durch welche das Verfahren vor der Prüfungskommission, der Gang der Prüfung und die Höhe der Prüfungsgebühren geregelt wird. Die Kosten der Prüfungskommission trägt die Handelskammer, der dafür die Prüfungsgebühren zuzuführen. Die Zeugnisse über die Meisterprüfung sind kosten- und stempelfrei. Neben dieser von einer besonderen, vom Staat berufenen und behördlich privilegierten Kommission abzulegenden Meisterprüfung ist den Innungen nach wie vor das Recht belassen worden, auch ihrerseits Meisterprüfungen abzuhalten. Besondere Rechte sind aber an diese Prüfung vom Gesetze nicht geknüpft worden, insbesondere berechtigt ihr Ergebnis nicht zur Führung des Meistertitels. Im Wesentlichen haben daher diese Meisterprüfungen nur Bedeutung für Innungen von Nicht-Handwerkern. Die unberechtigte Führung des Meistertitels wird mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 4 Wochen bedroht.

Ordensverleihungen. Dem emeritierten Lehrer Lemke zu Oshöwen im Kreise Angerburg ist der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

Zu den Arbeiten am Marienburger Ordensschloß, welche mit Eintritt des Winters wieder eine entsprechende Einschränkung erfahren müssen, ist zu bemerken, daß im Laufe des Sommers bis zum Abschluß dieses Jahres von Hochbauten vollständig vollendet worden sind der Pfaffenturm und das nach der Rogat führende Brückenthor. Weiter sind die an der Ostseite liegenden Gastkammern wenigstens völlig unter Dach gebracht und zum größten Teil auch im innern Bau fertiggestellt. Was die Arbeiten im Innern anlangt, so ist in diesem Jahre vor allem die unter der Ordenskirche gelegene St. Annenkapelle, die Gruftkapelle der Hochmeister, nach vorangegangener gründlicher Durchforschung vollkommen ausgebaut und ausgemalt. Trotz ihrer Fertigstellung ist die Kapelle jedoch gegenwärtig dem Publikum noch nicht zugänglich, da erst die Gerüste entfernt werden müssen, was geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Des weiteren ist der den innern Hof mit seinem prächtigen Brunnen umziehende Säulengang, und zwar besonders dessen gewölbte Deckfelder, in kunstvoller, dabei historisch treuer Weise gemalt. Im allgemeinen bildet dies Jahr einen besonderen Meilenstein in der Restaurierung des Hochschloßes insofern, als die im Jahre 1882 begonnene Wiederherstellung der alten Architektur des Schlosses nunmehr ziemlich abgeschlossen ist. Immerhin werden wohl noch Jahrzehnte vergehen, ehe die Herstellung des genannten Schlosses und seiner Anlagen in der ehemaligen Gestalt ihren vollen, der Ehre des ruhmreichen Ordens würdigen Abschluß findet.

Sichtlich der Soldatenbriefe hat das Reichspostamt neuerdings eine wichtige Anordnung erlassen. Danach hat die Nachsendung portofrei beförderter Briefe an solche Militärpersonen, die vorübergehend beurlaubt oder bereits aus dem Militärverhältnis entlassen sind, ebenfalls portofrei zu geschehen. Bisher wurde für solche Sendungen stets das Strapporto erhoben.

Aus dem Reiche des Todes. Schwarz ist keineswegs eine unraute Trauerfarbe. Erst seit 1500 trauern die Deutschen in Schwarz, früher trauerten sie in Violett, theilweise (bis ins 17. Jahrhundert hinein) auch in Weiß. Und selbst jetzt, wo Schwarz als Trauerfarbe acceptirt ist, kann sie konsequenterweise als solche nicht gelten, so lange bei frohlichen Festen unsere Männer schwarzen Rock oder Frack und schwarzen Zylinderhut tragen. Freilich — so könnte man ironisch einwerfen — ist der Frack eine traurige Mode. Muß denn die trauerprossige Kleidervorschrift aufrecht erhalten werden? Führt sie nicht zu solchen lächerlichen Konsequenzen, wie bei jenem schlesischen Grafen, der alle Bäume seines Gutes mit Flor überziehen und in alle Gewässer Tinte gießen ließ? Und dieselbe aristokratische Gesellschaft, der die Trauerkleidung bis ins kleinste vorgeschrieben ist, wirft diese mit Wonne ab, wenn für einen Festtag der Hofmarschall kommandirt: „Die Trauer wird für den und den Tag abgelegt.“ Danach wird wieder fröhlich weiter getrauert! Diese neue Thatsache beleuchtet die innere Hohlheit unserer Trauersitte auf's Grellste. Wer wahrhaft innerlich trauert, der braucht nicht vorchriftsmäßige Trauerkleidung zu tragen, aber er wird seine Trauer auch nicht vorchriftsmäßig auf einen Tag ablegen können. — Ein anderes Bedenken bezüglich der Trauersitte steigt

gewiß vielen auf, wenn sie die üblichen Traueranzeigen lesen. Zum Beispiel: Heute früh entschlief unter guter Vater, Sohn, Bruder, Onkel, Vetter, Schwager, Herr Michael Schulze u. s. w. Würde es nicht vernünftiger sein, wenn man alle diese Verwandtschaftsaufzählungen fortlasse und einfach melde: Heute entschlief „Michael Schulze“? Die Wohnungsanzeige am Fuße der Trauermeldung würde den Entschlafenen genügend vor Verwechslungen bewahren. Das „Herr“ und die etwaigen Titel des Entschlafenen können auch fortbleiben. Im Reiche des Todes sind wir alle gleich.

Ein sehr erprobtes Mittel bei Petroleumbränden. Wird eine Lampe umgeworfen und deren Inhalt entzündet sich, so nehme man sofort Milch, sei es süße oder saure, und gieße dieselbe auf die Flamme, die sofort erstickt. Wasser in diesem Falle anzuwenden ist nicht rathsam, da hierdurch die Flamme nur noch weiter um sich greifen.

Die Weichsel führt bei Graudenz in ganzer Strombreite Eis. Die Ausflüsse der Rogat sind theilweise mit Eis verstopft. Der Landgraben ist bis oberhalb des Kiebitzhatens aufgestopft, während im Biebrzuge das Eis freien Abfluß ins Haff findet; ebenso sind andere kleine Ausflüsse mit Eisschollen verstopft und der Verkehr gehemmt. Der Fahrbetrieb über den Landgraben beim Fahrbesitzer Schiene ist eingestellt.

Ertrunken. Der Schneider Laskowski in Tiegenhof, der vom dortigen Postamt als Hilfsbote beschäftigt wurde, ist am Freitag den 24. d. M. als er einen Botengang mit einer Depesche machte und sich auf dem Rückwege des Abends mit einem Kahn über die Linau setzen lassen wollte, auf dem glatten Fufufer ausgeglitten und ins Wasser gestürzt. Er konnte leider nur als Leiche wieder ans Land befördert werden.

Fremdlich geworden infolge von Spuk- und andern abergläubischen Geschichten ist der 16-jährige Pferdebesitzer des Hofbesizers A. in Neuhof.

Schiffengericht. [Wegen Mißhandlung von Schulkindern] mittelst einer Turnstange erhält der Knecht Joseph Goehe aus Neutrich-Söhe unter Zubilligung mildernder Umstände eine Geldstrafe von 9 Mk. bezw. 3 Tage Gefängnis.

[Kleinere Geldbeträge] aus der Kasse des Kaufmanns Hollenbach hier selbst entwendet und in Mägereien umgesetzt zu haben, ist die Verkäuferin Margarethe Thiel, z. Z. in Charlottenburg, gefänglich. Es wird ihr eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen zubittirt.

[Wegen Bettelns im Wiederholungsfalle] wird dem Fleischer Theodor Jauer ohne Domizil eine Haftstrafe von 4 Wochen auferlegt.

[Wegen Beleidigung] des Amtsvorstehers Dorn in Rogathau erhält der Besitzer Johann Taubensee aus Schlammack eine Geldstrafe von 15 Mk. bezw. 5 Tage Gefängnis.

[Wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung] erhält der Matrose Joseph Wobmann aus Tolkemit eine Geldstrafe von 9 Mk. bezw. 3 Tage Gefängnis.

[Im angetrunkenen Zustande] betrat der Klemperger August Kaemper von hier die hiesige Neufeld'sche Fabrik. Der mehrfachen Aufforderung, die Fabrik zu verlassen, kam er nicht nach, mußte vielmehr gewaltsam entfernt werden. Da der Angeklagte zu Gewaltthatigkeiten neigt, auch bereits vorbestraft ist, erkannte der Gerichtshof wegen Hausfriedensbruchs auf 3 Tage Gefängnis.

[Wider Passagier auf der Straßenbahn.] Einem vollendeten Betrug hat sich der Fleischer Aug. Klop von hier dadurch schuldig gemacht, daß er am 8. Novbr. den elektrischen Straßenbahnwagen zur Mißfahrt benutzte, aber das Fahrgehl von 10 Pfg. trotz Aufforderung nicht bezahlte. Nur mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit erkannte der Gerichtshof auf eine Geldstrafe von 10 Mk. bezw. 3 Tage Gefängnis.

[Nacht groben Unfug] trieben die Arb. Heimr. Hein und Wilh. Lange aus Fichtthor am 10. Okt. während des Gottesdienstes auf der Dorfstraße; der Erstere hat sich auch noch der Bedrohung und Sachbeschädigung schuldig gemacht. Der Gerichtshof erkannte gegen H. auf 9 Tage Haft und 3 Tage Gefängnis während L. mit einer Geldstrafe von 6 Mk. bezw. mit 2 Tagen Haft davonkam.

[Wegen Verstoß gegen § 145 St.-G.-B.] wird der Fischer Grunert aus Tolkemit mit 3 Mk. bezw. 1 Tage Gefängnis bestraft.

[Wegen Forstdiebstahls] wird die Arbeiterfrau Therese Braun von hier mit 3 Mk. bezw. 3 Tagen Gefängnis bestraft.

[Wegen vorsätzlicher Beschädigung zweier Fahrräder] hat sich der Klempermeister Eduard Palm von hier zu verantworten. Am 11. Mai d. Js. befand sich der Angekl. in Gesellschaft eines anderen Herrn in dem Löwke'schen Restaurant. In demselben waren auch der Bautechniker Klein und der Uhrmacher Wittig von hier anwesend, die ihre Fahrräder auf dem Löwke'schen Hof stehen hatten. Beide Fahrräder sind nun beschädigt worden, indem die Pneumatik Gummireifen zerschnitten wurden. Die Beweisaufnahme ergab nun

zwar, daß der Angeklagte mehrere Male auf den Hof ausgetreten war, es wurde aber durch keinen Zeugen nachgewiesen, daß er sich an den Rädern zu schaffen gemacht hätte, weshalb die Anwaltschaft die Anklage fallen ließ. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten von der Anklage der vorsätzlichen Sachbeschädigung frei, lehnte aber den Antrag des Vertheidigers, die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen, ab.

[Wegen schwerer Körperverletzung auf offener Straße] erhält der Arbeiter Franz Schrammer von hier 1 Woche Gefängnis.

[Wegen Beleidigung des Nachwächters König] wird dem Former Ferdinand Gehrmann von hier eine Geldstrafe von 10 Mk. bezw. 3 Tage Haft zubittirt.

Einen Wand- und Notizkalender haben wir heute für unsere Abonnenten als Gratis-Beilage den einzelnen Nummern beigegeben.

Kunst und Wissenschaft.

§ Nach der „Nord. Allg. Ztg.“ wird das Zentral-Komitee zur Errichtung des Bismarck-Denkmal in Berlin aller Wahrscheinlichkeit nach Geh. Rath Wallot, den Erbauer des Reichstagshauses, nicht mehr zu seinen Mitgliedern zählen. Der Architekt hält daran fest, daß der Abstand von 60 Metern, für welchen sich das gesammte Komitee entschlossen hat, als Entfernung des Denkmals von der gewaltigen Architektur des Reichstagspalastes ein viel zu geringer ist. Da das Komitee einstimmig diese 60 Meter als genügend anerkannt hat und Wallot den doppelten Abstand von 120 Metern als das allein Richtige erkennt, so hat er dem Vorsitzenden seinen Austritt aus dem Komitee angezeigt.

Heiteres.

Der Tapferste der Tapfern. Ein französischer Politiker sprach über einen General, dessen Kriegsthaten sonst niemand rühmen wollte, und behauptete, daß derselbe auf dem Schlachtfelde stets da zu finden gewesen sei, wo die Kugeln am dichtesten waren. „Wo war denn das?“ frug etwas ungläubig einer der Zuhörer seinen Nebenmann. „Sinter dem Munitionswagen!“ antwortete dieser.

Ein aristokratisches Gefängnis. Frau Hochnas (zu ihrer Freundin): „Aber sagen Sie mir, liebste Frau Schmidt, finden Sie es nicht schrecklich erniedrigend, daß Ihr Sohn eine Stelle als Gefängniswärter angenommen hat?“ Frau Schmidt: „Ach, keine Spur! Dort werden ja bloß Leute aus den besten Familien eingesperrt!“

Telegramme.

Berlin, 28. Dez. Zur gestrigen Mittagstafel beim Kaiser war Minister von Bötticher geladen.

Schillingsfürst, 28. Dezember. Der Reichskanzler ist heute Nacht nach Berlin zurückgekehrt.

Seidberg, 28. Dezember. Der Professor der Physik Lenard hat von der französischen Akademie der Wissenschaften den 10000 Frs.-Preis für Arbeiten auf dem Gebiete der Kathoden-Strahlen erhalten.

Altona, 28. Dezember. Der hiesigen Polizei gelang es, einer in Hamburg sich aufhaltenden Einbrecherbande auf die Spur zu kommen. Vier Mitglieder der Bande sind bereits verhaftet.

Goldberg, 28. Dezember. Infolge Stubentbrandes erstickten in der Wohnung des Arbeiters Beck dessen Frau und 3 Kinder.

Gibraltar, 28. Dezember. (Neuer-Meldung.) Prinz Heinrich von Preußen ist heute Nachmittag hier gelandet und von einer Ehrenwache der Garde Grenadiere empfangen worden. Prinz Heinrich stattete dem Gouverneur Sir Robert Biddulph einen Besuch ab. Der Gouverneur wird heute Abend zu Ehren des Prinzen ein Diner geben.

Kopenhagen, 28. Dezember. Auf dem hiesigen deutschen Konsulate wurde bezüglich der am 24. d. Mts. an Bord der Stettiner Bark „Modam“ stattgehabten Schlägerei ein Verhör angestellt. Es ergab sich, daß der Kapitän in trunkenem Zustande den Steuermann mit einem Hammer, den Bootsmann mit einer Art verwundete und die Mannschaft zweimal mit einem Revolver bedrohte. Der Steuermann entwarfene den Kapitän, worauf die Mannschaft das Schiff verließ. Da die Verletzten keinen Strafantrag stellten, entschied das Konsulat, daß der Kapitän der Mannschaft die Steuer für einen Monat und die Kosten für den hiesigen Aufenthalt sowie für die Heimreise zu bezahlen habe.

Paris, 28. Dezember. Der „Agence Havas“

wird aus Barcelona gemeldet, daß an der dortigen Börse heute eine Panik herrschte, infolge der Zahlungseinstellung der Eisenbahngesellschaft Tarragona-Barcelona-Frankreich. Die 6% Obligationen der Gesellschaft seien auf 75,50, die 3% auf 38 gefallen.

New-York, 28. Dezember. Einer Witterungsmeldung aus Kuba zufolge haben die Spanier, ohne Erfolg zu haben, die Landung einer Freibenter-Expedition bei Bahiahonda zu verhindern gesucht. 500 Kubaner, darunter General Delgado, und ebensoviele Spanier wurden getödtet.

New-York, 28. Dez. Nach Telegrammen aus Havanna ist das neue kubanische Kabinett gebildet.

Börse und Handel.

Berlin, 28. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.		
Börse: Schwächer.	Cours vom	27.12. 28.12.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,40	103,30
3 pCt. „	103,20	103,20
3 pCt. „	97,10	97,10
3 1/2 pCt. Preussische Conjots	103,20	103,20
3 1/2 pCt. „	103,20	103,20
3 pCt. „	97,60	97,50
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,20	100,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,10	100,10
Oesterreichische Goldrente	103,00	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,10
Oesterreichische Banknoten	169,50	169,60
Russische Banknoten	216,30	216,40
4 pCt. Rumänier von 1890	92,30	92,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	64,50	64,70
4 pCt. Italienische Goldrente	94,60	94,40
Disconto-Commandit	200,70	200,40
Marienb.-Mawt. Stamm-Prioritäten	120,75	120,50

Preise der Coursmaßer.		
Spiritus 70 loco	37,20	M.
Spiritus 60 loco	56,60	M.

Königsberg, 28. Dezember, — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius & Gothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fab. Loco nicht contingentirt 36,00 M. Brief Dezember 36,50 M. Loco nicht contingentirt 35,50 M. Brief Dezember 35,00 M. Geld

Danzig, 27. Dezember. Getreidebörse.		
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Deliaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne, fogen. Factorei-Provision, inancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.		
Weizen. Tendenz: Fest.		
Umsatz: 300 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	187,00	
hellbunt	185,00	
Transit hochbunt und weiß	152,00	
hellbunt	144,00	
Roggen. Tendenz: Unverändert.		
inländischer	136,00	
russisch-polnischer zum Transit	103,00	
Gerste, große (622—632 g)	135,00	
kleine (615—656 g)	115,00	
Safer, inländischer	139,00	
Erbsen, inländische	140,00	
Transit	100,00	
Rüben, inländische	245,00	

Glasgow, 27. Dez. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrants 45 sh 6 d. Stetig.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Franziska Grün-Danzig mit Herrn Paul Dabel-Berlin. — Frä. Anna Arnoldt-Bromberg mit dem Lehrer Herrn May Kühlmann-Uch-Meudorf. — Frä. Gertrud Pregel-Berlin mit dem Kammergerichts-Referendar Herrn Franz Keije-Berlin. — Frä. Sarah Singermann-Insterburg mit Herrn Sally Kanowitz-Goldap. — Frä. Margarethe Helmecke-Danzig mit dem Kataster-Feldmesser Herrn Karl Radtke. — Frä. Margarethe Elias-Danzig mit dem Kaufmann Herrn Paul Göttnerkönigsberg.

Gestorben: Herr Kaufmann Johann Brojinski-Schönbaum. — Frau Johanna Roeder, geb. Klahn-Danzig. — Herr Particulier Carl Eduard Wenf-Königsberg. — Frau verw. Generalarzt Ernestine Telke, geb. Kobermann-Thorn.

Astra

Sofortige Hilfe durch leichte Schleimlösung bei Asthmaanfällen, Athemnoth, Luftröhrenkatarrh, Brustverschleimung bei Lungenverwässerung etc. etc. Proben mit Gebrauchsanweisung werden an wirklich Leidende auf Wunsch gratis und franco zugesandt vom

Haupt-Depot: Apotheker Oscar Senf, Berlin C., Ross-Strasse 26.

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das 1. Vierteljahr 1898
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreussischen Zeitung
mit der Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“

Name und Stand: _____ Wohnort: _____

..... M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu _____ Dezbr. 1897.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das 1. Vierteljahr 1898
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreussischen Zeitung
mit der Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“

Name und Stand: _____ Wohnort: _____

..... M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu _____ Dezbr. 1897.

Billig! Grösste Auswahl! Billig!
Neujahrskarten

empfehl
Carl Schmidt Nachfl.,
 Lithogr. Anstalt und Druckerei,
 Spieringstrasse 25.

Neujahrskarten

ernsten und scherzhaften Inhalts in übersichtlicher großer Auswahl
 empfiehlt

G. W. Petersen,
 Alter Markt Nr. 50.

Zu den besten Modenzeitenungen zählt unstreitig

Die Graziöse Welt.

Alle 14 Tage eine reich illustrierte Nummer
 mit Schnittmusterbogen.

Preis nur 1 1/2 Mark vierteljährlich.

■ Probe-Nummern liefert jede Buchhandlung. ■

Man überzeuge sich von der Gediegenheit und
 Nützlichkeit der „Graziösen Welt“ und der Genauigkeit
 ihrer Schnittmuster im Vergleiche zu anderen Mode-
 blättern.

Die „Graziöse Welt“ ist durch alle Postanstalten
 und Buchhandlungen zu beziehen.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. Dezember 1897.

Geburten: Fabrikarbeiter August
 Schulz T. — Kutscher Wilhelm Klein
 T. — Briefträger Ludwig Richter T.
 — Maler Otto Gmuschke T. — Fabrik-
 arbeiter Albert Melzer T. — Fabrik-
 arbeiter Wilhelm Voewen S. —
 Schlosser August Volkmann S. —
 Postschaffner Paul Behnke S. — Kauf-
 mann Erich Müller T. — Selbgießer
 Eduard Groß S.

Aufgebote: Amtsrichter Paul
 Behrendt-Sensburg mit Hedwig Boden-
 Breslau.

Sterbefälle: Töpferfrau Wilhel-
 mine Marunga, geb. Schwenzfeger,
 57 J. — Fabrikarbeiter Johann Ring-
 fowski 33 J. — Arbeiter Ferd. Gottfr.
 Schmidt S. 2 M. — Schneider Carl
 Laurinat T. 14 T.

Liederhain.



Mittwoch, den 29. Dezember
 Bei halben Preisen.

Wilhelm Tell.
 Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. von
 Schiller.

Donnerstag, den 30. Dezember.
Die versunkene Glocke.

Sonntag, den 1. Januar 1898.
 Nachm. 3 1/2 Uhr:
 Bei halben Preisen.

Die goldene Eva.
 Abends 7 Uhr:
Die Maschinenbauer.

Sonntag, den 2. Januar.
Helga's Hochzeit.
 Lustspiel in 3 Akten von Franz von
 Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Anfang 7 Uhr.
Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohn-
 sitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in
 Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldestift,
 T. Prüfungstermin.
 Kaufmann Georg Pfeiler, **Geirichs-
 walde Ostpr.** Verwalter Kauf-
 mann Fritz Freutel. M. 5. 2. T. 26. 2.
 Schuhmachermeister Johannes Grubert,
Königsberg i. Pr., Französische
 Straße Nr. 24. Verwalter Kauf-
 mann Selke, Fleischbänkenstr. Nr. 23.
 M. 31. 1. T. 26. 2.

Neujahrskarten
 ernsten und scherzhaften Inhalts,
 empfiehlt in bekannt größter Auswahl
Alwine Gerlach,
 Papierhandlung,
 Alter Markt 41, Ecke Fleischerstraße

**Benno Damas
 Nachf.**
 Colonialwaaren-
 Delicatessen-
 Südfrucht- u.
 Wein-Handlung.

Nur 2 Tage.

Nur 2 Tage.

Im Saale des Gewerbehauses.

Mittwoch, den 29., u. Donnerstag, den 30. Dez. 1897,
 Nachmittags 3 und 5 Uhr:

Kinder- und Familien-Vorstellungen.

Abends 8 1/2 Uhr:

Haupt-Vorstellung

des

Dahomey - Amazonen - Corps.

Zum Schluß der Abend-Vorstellung große afrikanische Pantomime:
Eine Nacht in Dahomey.

CONCERT.

Entree: Refektorplatz 75 s, 2. Platz 50 s, Gallerie 30 s. In den
 Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder bis 12 Jahre 1. Platz 30 s,
 2. Platz 20 s, Gallerie 10 s.

Bekanntmachung.

Wie alljährlich treten wir auch jetzt
 beim Jahreswechsel an unsere Mitbürger
 mit der Bitte heran, die üblichen Neu-
 jahrs-Gratulationen durch Zuwendung
 eines auch noch so kleinen Geldgeschenkes
 an unsere Armenkasse abzulösen.

Namen und Stand der Geschenkgeber
 ohne Angabe des eingezahlten Betrages
 werden, alphabetisch geordnet, in den
 hiesigen Zeitungen bekannt gemacht
 werden.

Die erste Veröffentlichung der Na-
 men der Geber wird am 28. d. Mts.
 geschehen. Unsere Armenkasse (Rathhaus
 Zimmer Nr. 8) ist zur Empfangnahme
 derartiger Geschenke an den Wochentagen
 zwischen 8 und 1 Uhr Vormittags und
 zwischen 3 und 6 Uhr angewiesen.

Elbing, den 17. Dezember 1897.

Die Armen-Direktion.

Bekanntmachung.

Folgende Personen haben durch
 Gaben an die Armenkasse die Neujahrs-
 gratulationen abgelöst:

Borgstede, Direktor. Bergau, Ober-
 lehrer. Bober M., Rentiere. Böwig,
 Hauptlehrer. Berger, Bahnhof.
 Dr. Contag, Bürgermeister. Danehl,
 Stadtrath. Elditt, Oberbürgermeister.
 Fischer, Ingenieur. Hänslar, Stadt-
 ältester. Dr. Hantel, Sanitätsrath
 Kirschstein, Professor. Lehmann,
 Stadtbaurath. Nau, Fräulein. Pliquet,
 Rentiere. Reimer, Kaufmann. Riebes,
 Pfarrer. Schönberger, Steuerinspektor.
 Ströhmer, Rechnungsrath. Schiller
 Franz, Kaufmann. Steinorth A.
 Steinorth N. Dr. Steinhardt.
 Siebert, Direktor. Siebert, Ren-
 dant a. D. Tiessen, Stadtrath.
 Wegmann, Zimmermeister. Ziegler,
 Stadtrath.

Weitere Eingänge von Gaben wer-
 den sofort veröffentlicht werden.
 Elbing, den 28. Dezember 1897.

Armen-Direktion.

Bekanntmachung.

8000 Mark Stiftungsgelder
 sind sofort auf sichere Hypothek zu
 begeben.

Elbing, den 28. Dezember 1897.

**Das Curatorium der
 Schwedt-Hirsch-Stiftung.**
 gez. Elditt,
 Vorsitzender.

Alte Kleidungsstücke

erbittet nach Neust. Schmiedestr. 10/11
 Der Armenunterstützungsverein.

Prima grüne Seife,

Pfd. 15 Pfg.

Prima Talgseife II,

Pfd. 18 Pfg.

Prima Talgseife I,

Pfd. 25 Pfg.

Prima Haarseife,

Pfd. 35 Pfg.

Feinste crystal. Soda,

Pfd. 5 Pfg., bei 10 Pfd. 4 Pfg.

Waschpulver.

**Blaues, Borax, Borax-
 seife u. u.**

empfehl

Gustav Herrm. Preuss.

**Echt Petersburger
 Gummiboots**



in größter Aus-
 wahl für klein-
 sten Kinderfuß
 bis zum größten
 Herrenfuß in befannter Güte
 empfiehlt zu Fabrikpreisen

Erich Müller

Spezial-Geschäft für Gummiwaaren
 Schmiedestraße 6.

1897 er

Himbeersaft,

pro Pfund 50 Pfg.

Kirschsafft,

pro Pfund 45 Pfg.

empfehl die

**Obsthalle
 Alter Markt.**

Husten und Heiserkeit

lindern Sie am Schnellsten mit **Wal-
 thers Nichtenadelnbonbons.** Zu
 haben à 30 s, 50 s bei **Bernh.
 Janzen,** Innerer Mühlendam.

1 eiserner Ofen

steht billig zum Verkauf bei
Aug. Schmidt,
 Ofenfabrikant.

Neujahrskarten

in großartiger Auswahl zu bekannt billigsten Preisen
 empfiehlt

Ottillie Tennig,
 Kurze Heil-Geiststraße 28.

Rheumatismus-Balsam

„Reissaus“,

gef. gesch. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle
 Danhschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen.
 Flasche 1 / 6 in der **Mathsapothek, Elbing,** zu haben.

Neujahrskarten.

Reiche Auswahl. Uebersichtlich angelegt.
 Auch mit Namen oder Firmeneindruck.

A. Rahnke Nachfl. (L. Frischgesell).

Goldene und silberne

Damen- u. Herrenuhren

unter streng reeller Garantie
 empfiehlt in großer Auswahl

Eduard Zippert,

Pr. Holland.

Reichhaltiges Lager in Gold-, Silber-, Alfenidewaaren,
 optischen Gegenständen u. Musikinstrumenten.

Wild!

**Hasen la,
 Rehe, Rüdén, Reule,
 Kapaune,
 Neunaugen,
 Caviar la**

empfehl

M. B. Redantz,

Wildhandlung und Fischverhandt,
 Special-Geschäft,
 vis-à-vis der Elbinger Zeitungs-Exped.

Neuheit!

Um den Klang eines Klaviers zu
 erhöhen, verwende man nur meine
 glockenartig geformten

Klavieruntersetzer.

H. Kolmsee, Wasserstr. 27.

Einem jüngeren Tischlergesellen

stellt sofort ein
Max Gebauer, Junkerstr. 14.

Tafel- u. Kochobst

empfehl billigt die

Obsthalle Alter Markt.

Der Karpfenverkauf ist be-
 endet.

G. Leistikow,
 Reuhof p. Neukirch Nr. Elbing.

Arbeiter

für jede Arbeit in Haus und Geschäft
 unentgeltlich zu erfragen im
Arbeitsnachweisebureau
 Neust. Schmiedestr. 10/11.

Knaben,

die Wickel- und Cigarrenmachen,

Mädchen,

die nur Wickel- oder Cigarrenmachen
 erlernen wollen, sowie ausgebildete

Wickel- und

Cigarrenmacherinnen

stellen jeder Zeit ein

Loeser & Wolff.

Beilage zur Altpreussischen Zeitung.

Nr. 304.

Elbing, den 29. Dezember 1897.

Nr. 304.

Liebesopfer.

Sylvester-Erzählung von Marie Langner.
Nachdruck verboten.

Die Zeiger der eleganten Stuhuhur zeigten beinahe acht Uhr. Die Empfangsräume der kleinen Villa sind glänzend erleuchtet und harren der Gäste, die heute, am Sylvesterabend, jeden Augenblick eintreffen können.

Sieben hat ein prüfender Blick die junge Herrin überzogen, daß alles in Ordnung, sie hat dem Diener einen Wink gegeben, und plötzlich flammen am Weihnachtsbaum, der im Hintergrund auf einer Estrade steht, zahllose bunte Lämpchen auf. Mit strahlendem Blick schaut sie in seine grünen Zweige.

„Nach soviel Jahren endlich das Glück“, flüstert sie leise; „wie wird er sich freuen, zum erstenmal wieder den Tannenbaum brennen zu sehen, — der Heimath liebste Weihnachtsgabe.“

Und ihre Gedanken wandern zurück zu einem Sylvesterabend, wo gerade so wie hier alles strahlte und glänzte. Doch heller als die Weihnachtskerzen leuchteten die Augen der jungen Baroness. Sie war so glücklich, denn sie liebte, liebte mit dem heißen Ungestüm eines verzagten Kindes und ihrer neunzehnjährigen Jahre.

Am jenem selben Abend aber noch war ihr das herbe Leid ihres Lebens zugefügt, war ihr jünger Liebestraum zertrübt, und von dem unerbittlichen „muß“ alles holde Zukunftshoffen vertrieben worden.

Das alte Lied, — ein Vater, der vor dem Bankrott seine einzige Hilfe in einem reichen Schwiegerohn sieht, ein junger, namenloser Künstler und ein verzweifelter, junges Kind, das mit blutendem Herzen das Opfer ihres Lebens bringt. — Die Verlobung wurde noch am Sylvesterabend proklamiert, — der ernste Mann da an ihrer Seite paßte so wenig zu jenem Bilde in ihrer Seele, dem Bilde eines Mannes voll Jugendlust und Uebermuth, dessen begeisterungsvoller Wink so wunderherrliche Bilder auf die Leinwand zu zaubern verstand.

Schon nach wenig Monaten führte jener sie als Herrin in sein Haus, das ihr doch so kalt dünkte, trotz all seiner Pracht, hätte nicht ein süßes Kinderstimmchen ihr lieblosend „Mama“ entgegen gerufen. Sie war die zärtlichste Stiefmutter, die je diesen Namen getragen, sie war auch ihrem Gatten eine aufmerksame treue Gefährtin und bewachte aufrichtig seinen frühen Tod, nachdem sie monatelang an seinem Krankenlager alle Pflichten der Selbstopferung geliebt. Da ihre eigene Ehe kinderlos geblieben, übertrug sie die ganze Zärtlichkeit ihres Gemüths auf das Kind ihres Gatten aus erster Ehe, und auch Gilly lobte diese Liebe mit der ihr eigenen stürmischen Zärtlichkeit. Ihre Wittwenhaft verlebte die junge Frau in Italien, wo sie auch zum ersten Mal den Namen des Jugendgeliebten wieder hörte. Er hatte gehalten, was er versprochen, er war berühmt geworden und Dame Fortuna hatte ihm reichlich Ersatz geboten für sein verlorenes Liebesglück.

Sie wagte damals noch nicht, ihn zu sich zu rufen, und dennoch erfüllte von jenem Tage an,

da sie erfahren, daß er noch unermählt und nach fünfzehn Jahren noch seiner verlorenen Liebe nachtrauerte, ein süßes Hoffen ihre Brust, als könnte noch einmal jener holde Traum zur Wirklichkeit werden, den damals so unerbittlich ein trauriges Geschick zerstört.

Und der Traum war zur Wahrheit geworden. Vor wenig Tagen hatte er plötzlich vor ihr gestanden hier in der nordischen Heimath, und zwar war es am Christabend gewesen, als sie zur Andacht im Dom weilte. Ein räthselhaftes Etwas hatte ihr gesagt, daß er es sein müsse, der da in weitem Mantel ihren Schritten folgte und in der Kirche so anständig in einer unsern von ihr stehenden Bank kniete, und als er beim Austritt aus der Kirche ihr das Weihwasser bot, da war sie nicht sonderlich überrascht. Seine Blicke voll warmer Freude sagten ihr, daß er sie nicht vergessen, und unwillkürlich wandte sie sich noch einmal zu dem schimmernden Hochaltar zurück: „Hab' Dank, Du liebes Christkind!“

Welch ein Weihnachtsabend war das! Er war noch ganz der Alte, sonnig-heiter, voll edler Begeisterung für die Kunst für alles Große und Schöne. Und auch an seinem Neujahr hatten die langen Jahre wenig verändert. Er war voller und breitschultriger geworden, aber die Augen blühten in jugendlichem Feuer, und durch das reiche kastanienbraune Haar zog sich noch kein einziges Silberfädchen.

Frau von Waldeck hatte sich zum erstenmal nach langen Jahren auf einer Gaieteit ertappt. Sie hatte an jenem Sylvesterabend mit Herzlopfen Musterung gehalten vor dem großen eleganten Erumeau, und sie hatte sich angstvoll gefragt, ob sie denn noch paßte zu dem schönen eleganten Manne, ob die Schmeicheleien, die man ihr als der noch immer schönen Frau darbrachte, nicht nur Redensarten sein könnten.

Doch nein, sie war noch schön, ihr Teint noch weiß und klar, und die Augen wußten noch so glückselig aufzuleuchten, wie ehemals, man hielt ja stets sie und ihr liebreizendes Stieftöchterchen für Schwestern, und als sie in diesem Winter die nun herangewachsene Gilly das erste Mal in Gesellschaft vorstellte, da hatte man ihnen beiden um die Wette gehuldet.

Aber hier, jener bittere Zug um die Mundwinkel, jene Falte um die Augen! Das waren die Merkmale der stummen Resignation, der vielen Stunden, in denen ihre Seele nach Kraft und Entfaltung rang! Würde je das Glück diese Stempel verwischen können?

Abglick unterbricht eine helle, fröhliche Stimme ihre Träumerei.

„Muttmchen, herzliches Muttmchen, ich glaube gar, Du guckst da immerfort in den Spiegel?“ Und ein paar rosige Mädchenhände halten die Augen fest zu, die träumerisch noch immer auf dem Spiegelbilde der schönen Frau haften.

Verwirrt erhob sie sich. „Du kamst zur rechten Zeit, Kind; laß Dich mal anschauen! Ei, ei, in solchem Glanz? Das neue Kleid, das Du doch erst zum Kasinoball tragen solltest, heute schon? Was bedeutet das?“

„Ach, schilt nicht, Mamachen; mir ist heut so

eigen glücklich zu Muthe. Ich glaube, es muß noch heute etwas ganz besonders Schönes geschehen, und ich will das neue Jahr darum so feierlicher und voll Entzücken begrüßen, wie mir zu Muthe ist. — Ist Herr Rauen noch nicht da? Er versprach mir doch heut morgen, recht pünktlich zu sein.“

„Heute Morgen, Gilly? Wo sahst Du ihn da?“ „Auf der Eisbahn, Mama; er erkundigte sich gleich, ob Du nicht da seiest, und als ich ihm sagte, daß Du beschäftigt wärest, blieb er bei mir. Ach, wie stolz war ich, als ich so neben ihm dahinfuhr,“ fuhr sie begeistert fort. „Wie verblaffen nebelt ihm all diese jungen Herren unserer Salons, wie übertrahl er sie alle wie ein König, wie ein —“

„Laß diese unnötigen Schwärmerereien, Gilly, und sieh nach, ob der Diener auch genug Champagner auf Eis gesetzt hat.“

Das junge Mädchen wandte sich überrascht um. Wie fremd und hart plötzlich die Stimme der Mutter klang.

„Habe ich Dich erzürnt, Muttmchen?“ fragte sie zärtlich, und die blauen Augen füllten sich plötzlich mit Thränen.

„Sieh, ich dachte nicht, daß Du es mir verwehren würdest, voll Verehrung zu dem aufzuschauen, der doch auch Dein Freund ist. Ich kenne ihn zwar nur erst wenige Tage, und doch ist's mir als hätte er schon jahrelang in meinen Träumen gelebt, als mein Held, mein Märchenprinz.“

(Schluß folgt.)

Aus den Provinzen.

Danzig, 27. Dez. Ein gewaltiges Feuer zerstörte in den Abendstunden des ersten Feiertages fast vollständig das bekannte Café und Vergnügungs-Etablissement Selonte am Nibauer Thor. In dem Etablissement waren am Nachmittag viele Gäste anwesend. Als in vorgerückter Nachmittagsstunde ein Herr den großen Gesellschaftssaal verlassen wollte, um nach Hause zu gehen, warf er beim Heruntergehen seines Ueberziehers unglücklichweise eine brennende Petroleumlampe um, und im nächsten Augenblick standen Gardinen, Vorhänge und auch die Tapeten des leichtgebauten Saales in Flammen. Eine Panik bemächtigte sich der Gäste, welche Hals über Kopf nach den Ausgängen stürzten; ein Versuch des Hauspersonals, das Feuer zu erlöchen, mußte von vorneherein aufgegeben werden. Das Eintreffen der Feuerwehr verzögerte sich leider dadurch erheblich, daß ein Gast, anstatt den nächsten Feuermelder im städtischen Lazareth in Bewegung zu setzen, bis zum Zentralbahnhof lief und von dort „Großfeuer“ meldete. In wenigen Minuten war nun allerdings die Wehr mit drei Zügen zur Stelle, fand aber bereits ein förmliches Flammenmeer, das in dem unteren und oberen Stockwerk des Etablissements, sogar in dem Garten wüthete und das angrenzende Rennert'sche Frauen-Stift so bedrohte, daß der eine Giebel bereits Feuer gefangen hatte. Von dem eigentlichen Brandherde, dem großen Saale, war nichts mehr zu retten. Mit zwei Gaspritzen, einem Druckwerk

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.
Nachdruck verboten.

19) Eine noch trübere Erfahrung stand dem jungen Schriftsteller bevor, als er wenige Tage später, in höchster Angst um das Schicksal der Geliebten, dieser einen Brief zu senden beschloß. Wußte er doch, daß sie im Hospital zu Tobolsk zurückgeblieben war. Seit seiner Abreise von Tobolsk waren fast 2 Monate vergangen, und er hatte in dieser Zeit nichts wieder von ihr gehört — wie sollte auch eine Botschaft sie erreichen? Er mußte vernehmen, wie es ihr gehe, Sehnsucht und Sorge stritten um die Herrschaft in seinem Herzen.

Er schrieb einen langen, langen Brief. — Worte der Liebe, der Sehnsucht, der zärtlichsten Besorgniß!

Worte, wie ein solches Schicksal sie diktiert, aber mit Rücksicht auf die empörende Nothwendigkeit, dieses intime Herzensbekenntnis einem Fremden zur Begutachtung zu unterbreiten.

Besah er als Verbannter doch nicht einmal das Recht, seinen Lieben eine Nachricht zukommen zu lassen, ohne daß der Zspravnik dieselbe vorher durchlas und ihre Absendung gestattete.

Giltigen Schrittes begab er sich mit dem Schriftstück, das er — bildlich gesprochen — mit dem Blut seines Herzens geschrieben, zum Zspravnik, mit bewegter Stimme schilderte er die Sachlage, bat er um gütige, rasche Erledigung. Der Zspravnik sagte diese zu — Felix erhielt aber weder den Brief zurück, noch den Bescheid, daß derselbe abgegangen.

„Muß erst nachforschen, ob darin nicht etwa mit chemischer Tinte etwas zwischen den Zeilen steht“, äußerte der Beamte, „werde das Schreiben erst einmal über das Feuer halten — es sind schon viele Schwindeleien vorgekommen — kenne das!“

Felix erklärte sich auch bereit, er wollte in seiner Gegenwart auf von ihm geliehenem Papier einen andern schreiben.

„Unfinn — kommt morgen wieder.“

Felix kam und erhielt den Brief wieder nicht. Statt dessen vernahm er von seinem Hausherrn, daß

eingestreuten Liebesbetheuerungen köstlich amüßigt habe.

Der Schriftsteller erröthete vor Scham und Wuth. Wenn Sophia nicht gewesen wäre, er hätte den rohen Menschen niedergeschlagen. Was lag ihm jetzt noch an seinem Leben. Sein Heiligstes profanen Blicken preisgegeben, die Gefühle eines Unglücklichen zum Gespött zu machen — ihm den Trost, die Geliebte zu beruhigen über sein Geschick und die Gewißheit über das ihre zu verweigern — wie furchtbar!

Drei Wochen hielt Dolgopoloj ihn hin, ehe er ihm Fenster öffnete, der Brief sei ihm verschiedener politischer Anspielungen halber als zur Absendung nicht geeignet erschienen, und er habe ihn vernichtet.

Starr blickte Felix ihn an.

„Aber von politischen Anspielungen war ja keine Rede in dem Schreiben!“

„Das zu beurtheilen ist meine Sache,“ entgegnete der Zspravnik kalt.

Der Verbannte schritt gedankenvoll die Straße hinab. Noch war er nicht einmal hundert Schritte gegangen, als er, um eine Ecke bieugend, mit einem Herrn heftig zusammenstieß.

Die herrschende Dunkelheit gestattete ihm nicht, das Gesicht des Fremden zu sehen.

Höflich entschuldigte er sich.

„Bitte, bitte,“ erwiderte der Mann, der in einem großen Mantel gehüllt war. „Wir waren beide etwas stürmisch. Guten Abend.“

„Halt — einen Augenblick!“ rief Felix und ergriff rasch die Hand des Fremden. „Die Stimme sollt' ich kennen. Dr. Baillie?“

„Mit Leib und Seele,“ antwortete der Mann, „woher kennen Sie mich?“

„Ich bin Felix Volkofski.“

Der kleine Doktor that vor Freunden einen Luftsprung, dann schlang er stürmisch seine Arme um des Fremdes Hals.

„Wahrhaftig, Du bist es, alter Junge! Solch ein Glück hatt' ich mir nicht träumen lassen. Also auch Du hier in diesem Drachenest! Wie geht es den Uebrigen, Felix? Sophia — Viktor — dem alten Herrn, Helene, Demidoff — sprich doch — Mensch, Herzenskamerad, ich brenne vor Begierde, es zu erfahren.“

Und Volkofski erzählte in kurzen Umrissen seine Geschichte.

„Traurig, traurig“, sagte Baillie, indem er den Arm des Freundes ergriff und ihn mit sich fortzog. „Meine Erlebnisse geben den Deinen nichts nach. Nur insofern bin ich glücklicher, als ich wenigstens einen Brief von meiner Frau erhalten habe, aus dem ich sehe, daß sie und unser Kind sich wohl befinden.“

„Deine arme Frau! Wie vermochtest Du ihr Deine Verhaftung mitzutheilen?“

„Durch den Gefängniswärter. Der Kerl trank wie ein Stier und hätte Mordlust für eine Flasche Schnaps an den Grobknauel verrathen. — Wann bist Du hier eingetroffen?“

„Ich bin schon sechs Wochen hier.“

„Und ich acht. — Teufel, und wir haben uns noch nicht gesehen! Hast Du noch keine Bekanntschaften angeknüpft?“

„Mit wem?“

„Mit den übrigen Verbannten.“

„Nein.“

„So begleite mich heute Abend, ich will Dich mit einigen von ihnen bekannt machen. Das hättest Du nicht veräumen sollen, wenn Du mit der übrigen Welt ferner ein wenig Verbindung unterhalten willst. Wir wissen uns — diese Worte flüsterste er Felix ins Ohr — Briefe zu verschaffen und verstehen es, solche abzusenden, ohne den Herrn Zspravnik erst zu bemühen — Du verstehst. Auch eine Zeitung kannst Du hier und da bei uns lesen. Geht Du mit?“

Felix hatte bisher der Polizeiordnung peinlich genau nachgelebt. Die letzten grausamen Akten, deren Opfer er geworden, reizten ihn auf das Aeußerste, er war entschlossen, sein Recht auf Unwegen zu nehmen, wenn er es auf dem graden Pfade nicht erlangen könne. Dazu war der Wunsch, auf die von Dr. Baillie angedeutete Weise vielleicht Nachricht von seiner Frau zu erhalten, zu mächtig in ihm, nach kurzem Besinnen willigte er ein.

„Die Sache ist nicht gefährlich,“ sagte beruhigend der kleine Doktor. „Du brauchst Dir gar keine Skrupel zu machen.“

„Wenn ich zögere, lieber Baillie, so geschieht

und zwei Hydranten gingen nunmehr drei Züge der Wehr den Flammen zu Leibe, etwas später konnte auch die Dampfprize in Thätigkeit treten. Gleichzeitig wurde unausgesetzt der gefährdete Giebel des Nebengebäudes unter Wasser gehalten. Dennoch bedurfte es einer mehr als dreistündigen Thätigkeit, ehe die Hauptgefahr beseitigt war. Von dem schönen Etablissement ist nur ein kleiner Theil stehen geblieben; fämtliche Gesellschafts- und Restaurationsräume sind entweder ganz zerstört oder doch völlig ausgebrannt. Verhältnismäßig am wenigstens haben die Wohnräume des Besitzers gelitten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Selonke, der Rektor der weitpreussischen Gastwirthschaft, dem vor zwei Jahren aus Anlaß seines 50jährigen Gastwirthsjubiläums herzliche Rundgebungen aus den weitesten Kreisen zugehen, ist bereits einmal vor vielen Jahren durch Feuer schwer geschädigt worden, als das heutige Wilhelmtheater, damals in seinem Besitz als Theater Selonke weit bekannt, ein Raub der Flammen wurde. Bei dem gefrigen Brande sind etwa 90 Telephondrähte, die n. a. die Hauptleitung nach Pommern bildeten, zerstört worden. Gestern ist mit der Reparatur begonnen worden.

Danzig, 27. Dez. In Petersburg ist am Freitag Abend der Arbeiter Johann Felgenau erschossen worden. Die Leiche wurde kurz nach der That durch den städtischen Sanitätswagen nach der Leichenhalle auf dem Bleihof gebracht. Felgenau ist ein der Polizei wohlbekannter Mensch, er hat bereits eine Menge der verschiedensten Straftthaten auf dem Kerbholz und auch bereits im Zuchthaus gesessen. Vor wenigen Tagen befand er sich noch im Gefängniß zu Oliva, aus dem er am 21. d. M. mit noch zwei anderen Sträflingen zusammen ausbrach. F. gelangte bis Danzig und hat in Petersburg Unterstich gefund, trotzdem er eifrig von der Polizei gesucht wurde. Abends wagte er sich auf die Straße und trieb sich dort herum. In seiner Nähe wohnte der 26jährige Arbeiter Hermann Schmeiß, dessen polizeiliches Strafbuch ebenfalls ein längeres Sündenregister aufweist. Schmeiß, der auch erst vor kurzem aus dem Gefängniß entlassen ist, wohnte mit seiner angebliebenen Braut und seinem Bruder zusammen, und alle drei waren am Heiligenabend in dem Schanklokal von Keiler am Langgasserthor zusammen, von wo sie sich eine „Berlantige“ mitnahmen. Mit dieser sind sie nach Hause gegangen und haben dort weiter gezecht. Dann ist Sch. nach Angabe dieser Personen herausgegangen und hat unten den F. getroffen, der auch nicht mehr nüchtern gewesen sein soll. Sie sind Beide in Streit gerathen, aber mit dem Messer war Sch. schneller bei der Hand, denn er versetzte dem F. einen Stich in die Brust unterhalb des Herzens und einen in die Hand. F. brach sogleich zusammen und blieb liegen, während der Thäter das Weite suchte. Es wurde von Nachbarn schleunigst der Sanitätswagen geholt und F. nach dem Stadt-lazareth in der Sanbgrube gebracht, wo inbessen nur der in Folge innerlicher Verblutung eingetretene Tod festgestellt werden konnte, so daß die Leiche nach der Leichenhalle auf dem Bleihof geschafft werden mußte. Bei der Leiche fand man eine größere Summe Geldes. Schmeiß hat sich bis

in der Hoffnung, mich hereinfallen zu sehen. Findet man mich nicht in meiner Wohnung vor, wird man nach mir suchen.“

„Bah, Niemand kann von Dir fordern, daß Du Dich alle Abende zu Hause aufhältst. Laß Dich das nicht kümmern. Wir thun's auch nicht. Warum denkst Du, daß man Dir mehr als uns auf die Finger schaut?“

„Um Sophias willen — unser Freund Lazareff ist jetzt Gouverneur von Tobolsk.“

„Lazareff —“

„Er war es, welcher uns durch Borodin denunziren ließ.“

„Durch Borodin — Teufel, davon wußte ich noch gar nichts. Komm mit herauf zu mir, ich wohne hier im Hause, das mußst Du mir erzählen.“

Arm in Arm stiegen die Freunde auf einer wahren Hühnertrappe zu Baillie's Stübchen hinauf.

25. Kapitel.

Die Abendgesellschaft.

„Meine Herren, wissen Sie, wen ich Ihnen hier bringe?“ fragte Dr. Baillie mit lauter Stimme, als er zwei Stunden später mit Felix Volkofski in den kleinen Kreis von Freunden trat, in den er ihn zu führen verprochen hatte.

„Was für eine Karität haben Sie denn eingefangen?“ fragte einer der Angeredeten.

„Felix Volkofski.“

Die fünf oder sechs Personen, welche in dem kleinen Zimmer, in dem die „Abendgesellschaft der Verbannten“ stattfand, anwesend waren, erhoben sich und grüßten den Ankömmling mit leichtem Neigen des Hauptes.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, mein lieber Herr Volkofski,“ sagte einer der Männer, indem er dem Schriftsteller freundlich die Hand reichte. „Gehört und gelesen habe ich viel von Ihnen —“

„Wir alle!“ unterbrach ihn ein lauger hagerer Mann, der mächtige Rauchwolken aus einer langen Pfeife blies.

„Wir alle, versteht sich,“ fuhr der erste Sprecher fort. „Und Dr. Baillie hat uns viel von Ihnen erzählt. Da ahnten wir freilich noch nicht, daß wir so bald Gelegenheit finden würden, Ihre persönliche

jest der Verhaftung entziehen können. Dagegen ist gestern einer der Genossen des F. bei der Flucht aus Oliva, der Arbeiter August Abramowski, eingekerkert worden. Heute wurde er wieder der Strafanstalt zugeführt. — In der Nacht von gestern zu heute ist bei dem Sturm der Dampfer „Stettin“, Eigentum der Neuen Dampfer-Kompagnie in Stettin, beim Damenbad auf Hela auf den Strand gerathen. Die Aktiengesellschaft „Weichsel“ hat 5 Dampfer zur Hilfeleistung herausgeschickt. Ueber Einzelheiten des Unfalles und die näheren Bestimmungen, die das gestrandete Schiff für seine Fahrt hatte, war hier beim Eintreffen der Strandungsmeldung noch nichts bekannt.

Graudenz, 27. Dez. Ein Künstler-Jubiläum wird diesen Mittwoch im Stadttheater zu Graudenz gefeiert werden. Am 12. November 1857 trat in unserem Theater unter der Direktion Mittelhausen eine junge Künstlerin, Fräulein Julie Morohn, zum ersten Male vor das kunststürmige Publikum von Graudenz, und zwar in der Rolle der Fauchon Vivien in dem damals neuen Schauspiel „Die Grille“ von Charlotte Birch-Pfeiffer. In der Kritik in Nr. 92 des „Geselligen“ vom 18. November 1857 heißt es u. a. über die Darstellerin jener Rolle:

„Und wach' ein Ausdruck, wach' ein hinreißendes Gefühl lag in jener kurzen letzten Szene mit Landry, wo sie ihr ganzes Herz nun ohne Schen, ohne Rückhalt öffnete, wo sie Alles gesteht, was sie empfunden, seit sie überhaupt empfunden! Niemand blieb kalt dabei, und der stürmischen Applaus forderte zum Schluß die Grille (Fräulein Morohn) — sie war in der That „die kleine Hege, die es aller Welt im heimathlichen Dorfe wie dem Graudenzener Publikum angethan hat.“

Vierzig Jahre sind seit jenem Tage vergangen! Aus Julie Morohn, der Tochter des in unserem Osten ehemals sehr bekannten Theaterdirektors Morohn, ist Frau Julie Hoffmann geworden, die Gattin des lebenswürdigen Theaterdirektors („Herrn Schröder“), dessen 25jähriges Direktions-Jubiläum vor einigen Jahren hier gefeiert wurde. Aus der jugendlichen Darstellerin munterer und sentimentaler Liebhaberinnen ist die gewandte und beliebte Darstellerin erster und komischer Frauencharaktere geworden, die schon verschiedenen Generationen in unseren östlichen Provinzen so manchen theatralischen Genuß zu bereiten gewußt hat, und, trotzdem sie bereits an der Schwelle des Greisenalters steht, noch immer redlich bemüht ist, ihr großes Repertoire mit neuen Rollen zu bereichern. Der eigentliche Tag des Jubiläums — der 12. November — konnte nicht gefeiert werden, weil an jenem Tage der Spielplan durch ein kontraktlich festgesetztes Gastspiel beeinflusst war, am nächsten Mittwoch, am 29. Dezember, will man das Versäumte nachholen; es geht an diesem Tage das selbe Stück, „Die Grille“, in Szene. Die Jubilarin spielt jetzt nach 40 Jahren die Rolle der alten Fauchon, der Großmutter der Grille, während die Grille selbst von Johanna Hoffmann, der Jubilarin begabter Tochter, dargestellt wird.

Filehne, 27. Dez. Gegen 50 Meister und Lehrlinge aus Filehne hatten sich am 23. Dezember

d. J. vor dem Kammergericht in Berlin zu veranworten, weil sie sich gegen das Ortsstatut für Filehne, betreffend den Besuch der Fortbildungsschule, vergangen haben sollten, indem die Lehrlinge die Fortbildungsschule nicht besucht und die Meister den Lehrlingen auch nicht die hierzu erforderliche Zeit gegeben hätten. Die Angeklagten waren vom Schöffengericht in Filehne und von der Strafkammer in Schneidemühl freigesprochen worden; auch vom Kammergericht wurden sie freigesprochen, weil zwar das Ortsstatut, nicht aber der erforderliche Stundenplan gültig sei; dieser sei nicht in der vorgeschriebenen Weise zu Stande gekommen. Daher seien die angeklagten Lehrer auch nicht verpflichtet gewesen, ihren Lehrlingen die Zeit zum Besuche der Fortbildungsschule zu geben, ebensowenig seien die Lehrlinge verpflichtet gewesen, den Unterricht in der Fortbildungsschule zu besuchen.

W. B. Königsberg, 27. Dez. In der vor dem Königsthore gelegenen großen Pionierkaserne brach etwa um 6 Uhr Abends auf dem Boden Feuer aus. Die Königsberger Feuerwehr rückte mit Dampfmaschinen aus; ebenso war die Militär-Feuerwehr zur Stelle; doch ist der ganze Dachstuhl des großen Gebäudes vom Feuer verzehrt worden. Da unter dem Dache die Montirungskammer gelegen ist, so ist der Schaden ein ziemlich erheblicher. Um 8 Uhr war der Brand soweit gedämpft, daß ein weiteres Umsichgreifen ausgeschlossen ist. Unglücksfälle sind, soweit bekannt, nicht vorgekommen. Auf den Böden sind mancherlei werthvolle Dinge verbrannt, unter anderem sämtliche Noten der Pionierkapelle, die einen Werth von 3000 Mk. repräsentirten. Nur einem Unfall ist es zu danken, daß nicht auch die Musikinstrumente, die kurz vorher entfernt waren, der Feuersbrunst zum Opfer fielen.

d. Seiligenbeil, 27. Dez. Der in der hiesigen Ostdeutschen Maschinenfabrik angestellte Schneidemüller Hinz war beim Abladen von Langholz behilflich. Plötzlich brach der Baum, durch den die Säher herabgelassen wurden, und ein schweres Stück Langholz fiel h. auf das linke Bein, wodurch der Unterschenkel zweimal gebrochen wurde.

d. Mühlhausen, 27. Dez. Der etwa 5 Jahre alte Sohn des Müllers Neuber-Seebothen fiel in das Getriebe der Dreschmaschine, wodurch ihm der Schädel am Hinterkopfe durchbrochen wurde und etwas Gehirn herauspritzte. Trotzdem ist der Knabe vollständig wiederhergestellt. — Beim Getreidedreschen gerieth der Mühlenbesitzer Hefz in Döbern mit einem Arm gleichfalls in das Getriebe der Dreschmaschine, wodurch der Arm so gewaltsam eingedrückt wurde, daß die Maschine stehen blieb. Da weder im benachbarten Schloß, noch in der eine Meile entfernten Stadt Wormbitz ein Arzt zur Stelle war, mußte der Unglückliche beinahe 2 Stunden in der schrecklichen Lage zubringen, bis er durch einen Schindler, der die Maschine auseinander-schraubte, befreit wurde. Nun erst konnte der schwer Verletzte nach der nächsten Stadt, Br. Holland, geschafft werden.

Goldap, 27. Dez. Die beiden Zwangszöglinge der Rettungsanstalt Bethanien zu Melbienen, der 17jährige Wolf Haugwitz und der 14jährige Georg Naujoks waren im Monat September d. J.

aus der Anstalt entflohen und trieben sich mehrere Tage in der Umgegend umher. In einer Nacht statten sie dem Rettungshause einen Besuch ab, erbrachen den Küchenschrank und vorjagten sich mit Lebensmitteln. Hierauf begaben sie sich nach dem Bodenraum und vertauschten die Anstaltskleider mit ihren Sonntagsanzügen, öffneten gewaltsam den in der Stube des Hausvaters Sander befindlichen Schrank und entnahmen daraus 9 Mark bares Geld. So ausgerüstet, fuhren sie mit der Bahn nach Gumbinnen und suchten dort ein Restaurationslokal auf. In einem unbewachten Augenblicke öffneten sie die Ladentasse und eigneten sich 14 Mk. an. Hierbei wurden sie abgefaßt und verhaftet. Die Strafkammer verurtheilte den Haugwitz zu 1 1/2 Jahr und den Naujoks zu einem Monat Gefängniß. — Vor den Feiertagen sind ein Stallgebäude, der Speicher und ein mit Holz und Torf gefüllter Schuppen des Gutsbesizers Stagenwallner in Daguischen durch Feuer vernichtet worden. Bedeutende Getreide- und Futtermittelvorräthe sind in den Flammen geblieben. Der Schaden ist nur zum Theil durch Versicherung gedeckt.

Pöten, 27. Dez. Bekanntlich wurden neulich vier Aleriker vom hiesigen Priesterseminar relegirt, weil sie auf ihren Zimmern Karten gespielt und Grog getrunken hatten. Der Vater des einen Relegirten nahm sich die Ausweisung seines Sohnes so zu Herzen, daß er am Weihnachtsabend starb.

Pöten, 27. Dez. Nicht ganz richtig war unsere Notiz über die Gehälter der städtischen Beamten. Wir erfahren jetzt darüber Genaueres. Demnach werden vom 1. April ab an Gehalt beziehen der Hauptassistenten und der Bureaudirektor 4100 bis 5000 Mk. und 660 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, gegen bisher 3500 bis 4500 Mk.; Sekretäre und Buchhalter 2300 bis 4100 Mk. und 432 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, gegen bisher 2400 bis 3600 Mk.; daneben erhalten die Bureau- und Kassenvorsteher Funktionszulagen von 300 Mk.; Assistenten 1700 bis 2700 Mk. und 432 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, gegen bisher 1800 bis 2700 Mk.; Bureaubüchler 1650 bis 2700 Mk., gegen bisher 1500 bis 1800 Mk.; Kanzlisten 1500 bis 2200 Mk. und 432 Mk. Wohnungsgeldzuschuß (bis jetzt nicht vorhanden).

Krone a. Br., 27. Dez. „An den Weihnachtsmann in Krone“ adressirte ein sechsjähriges Mädchen einen Brief, den es unfrankirt in den Briefkasten warf. In einfachen Worten bat das Kind in diesem Briefe den lieben Weihnachtsmann, ihr doch eine Rechenmaschine zu schenken, sie wolle auch immer hübsch artig sein. Der Post war es nicht möglich, den Adressaten ausfindig zu machen; aber das kleine Mädchen erhielt trotzdem prompt am ersten Feiertage eine Rechenmaschine durch die Post zugesandt. Und auf dem Postabschnitt figurirte als Absender: Weihnachtsmann in Krone. — Ist das ein kleiner Weihnachtsbär?

Von Nah und Fern.

*** Nagen, 27. Dez.** Der Abends um 10 1/4 Uhr hier fällige Personenzug von Düsseldorf Nr. 98 ist gestern Abend auf dem Güterbahnhof Herzogen-

rath mit einer Rangiermaschine zusammengestoßen. Vom Personenzug wurde der Zugführer und der Bremser leicht verletzt, von der Rangierabtheilung wurde der Lokomotivführer verletzt. Vom Personenzug sind Lokomotive und 4 Wagen entgleist. Beide Lokomotiven sind erheblich beschädigt. Der Zug traf hier mit zweistündiger Verspätung ein.

*** Vöppard, 27. Dez.** Amtlich wird gemeldet: Heute früh fuhr der Güterzug 746 von Koblenz auf Station Vöppard infolge Ueberfahrens des auf Halt stehenden Einfahrtsignales dem ausfahrenden Güterzuge 709 in die Flanke. Vom Personal der Züge ist Niemand verletzt. Beschädigt wurden 9 Güterwagen. Beide Fahrweise wurden bis 1 Uhr Nachmittags gesperrt, bis dahin wurde der Verkehr durch Umsteigen bewerkstelligt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

*** Ein netter Seelforger.** Eine vor der Strafkammer zu Koblenz verhandelte Anklage gegen einen Farrer wegen Erpressung dürfte weitere Kreise interessieren. Die „Kobl. Ztg.“ berichtet darüber: Der Pfarrer Joseph K., früher zu Blankenrath, jetzt zu Spiesen bei Saarbrücken, war beschuldigt, um der Kirche zu Blankenrath einen Vermögensvorteil zu verschaffen, sich einer Erpressung schuldig gemacht zu haben. Im Sommer des Jahres 1893 war die unberechnete Katharina J. zu Panzweiler gestorben. Sie hatte am Tage vor ihrem Tode ein Testament gemacht und außer sonstigen Vermächtnissen an einzelne Verwandte und Bekannte der Kirche zu Blankenrath einen großen Theil ihres Vermögens vermacht. Es ergab sich nun aber, daß das Testament infolge eines formellen Fehlers unrichtig war. Es erbten infolgedessen die Schwester der Verstorbenen und deren Gemahm Matthias K. aus Panzweiler den Nachlaß. Der Pastor hatte dann mit den Eheleuten K. eine Unterredung und in dieser ihnen klar gemacht, daß sie verpflichtet seien, einen Betrag an die Kirche zu zahlen. Da sie überzeugt seien, daß es der feste Wille der Erblasserin gewesen sei, daß die Kirche das ihr Vermachte bekäme, so seien sie nunmehr nach moralischem und kirchlichem Rechte auch verpflichtet, es zu geben. Er machte ihnen dann die moralischen Folgen ihrer Weigerung klar und man einigte sich schließlich auf den Betrag von 3000 Mark, der aber dann auf 4000 Mark herabgesetzt und von K. auch gezahlt wurde. Der Beschuldigte erklärte, daß er nicht anders hätte handeln können, da er nach kirchlichen Vorschriften nur seine Pflicht gethan habe. Das Gericht erkannte auf Freisprechung.

*** Hunderttausende von Puppen.** Millionen von Bleisoldaten wandern alljährlich aus den Spielwarenläden in die Kinderstuben. Und wer zählt die Menge der Pferde und Wagen, der Eisenbahnen und Baukästen, der Kaufläden und vieler anderer Spielwaren, die um diese Zeit zum Verkauf gelangen! Hauptsächlich durch das Weihnachtsfest hat die Spielwarenindustrie einen Aufschwung genommen, der für den Wohlstand ganzer Gegenden von größter Bedeutung ist. Im deutschen Reiche beläuft sich die jährliche Spielwarenproduktion auf rund 40 Mill. Mark. Wir stehen hierin obenan. Wenn man die jährliche Spielwarenproduktion in ganz Europa auf rund 150 Mill. Mark abschätzt, greift man eher zu niedrig, als zu hoch.

Ihrer selbst willen gern für immer auf das Vergnügen verzichtet. Doch wir müssen — mit einem Seufzer — die Umstände nehmen, wie sie sind und mit Geduld und Resignation so gut es geht einrichten. Aber vergessen Sie die lange Rede — als der Besitzer dieses Zimmers erwuchs mir gewissermaßen die Pflicht dazu. Erlauben Sie, daß ich Sie nunmehr mit der Anwesenheit bekannt machen. Herr Bodin — Herr Nikkita — Herr Patuhof — Verbannte.“

Die Vorgestellten erhoben sich bei Nennung ihres Namens und verbeugten sich höflich.

„Herr Dr. Orzesko, unser Gefängnisarzt —“ Felix blickte den alten Herrn, der ihm unter diesem Namen vorgestellt wurde, überrascht an.

Dieser lächelte.

„Herr Hauptmann Saltstein, unser Gefängnis-Inspektor.“

„Sie wundern sich, uns hier zu sehen?“ fragte der Hauptmann lächelnd, als der Schriftsteller auch auf ihn erkaunte die Augen heftete.

„In der That, ich weiß nicht, was ich denken soll,“ erwiderte Felix. „Ich glaubte nicht, daß zwischen den Verbannten und den Verbannten ein so lebenswürdiger Verkehr stattfinden.“

„Ein gebildeter Mann sucht den Umgang von seinesgleichen,“ wandte Dr. Orzesko ein. „In Surgut ist natürlich die Auswahl nicht groß, und nur unter den Verbannten trifft man Geistesverwandte. Das Leben hier an sich ist miserabel genug, aber geradezu fohren hieße es uns, wenn man uns auch noch auf die Gesellschaft etwa solcher Dummköpfe wie dieser Jesprawnik beschränken wollte.“

Felix betrachtete den alten Herrn mit Bewunderung. Der Freimuth des Arztes flößte ihm Achtung und Vertrauen ein.

„So giebt es also auch unter den russischen Beamten gerecht denkende und gute Männer,“ sagte er mit ernster Liebenswürdigkeit.

„Viel mehr als Sie glauben, entgegnete Saltstein. „Viele von uns verurtheilen das System, dessen Opfer Sie geworden, oder sympathisiren insgeheim mit den politischen Ansichten der Verbannten. Nur wagen die wenigsten offen mit ihrer Meinung hervorzutreten.“

„Lobonofski, das bin ich selbst,“ fuhr der Zimmerbesitzer in seiner Vorstellung fort „und das“, sagte er, auf ein altes, gebücktes, kleines Männchen deutend, das mit etwas stumpfem Gesicht den Thee herumreichte, „ist Nikolaus, unser alter Freund, unser Faktotum.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und eine junge, abgehärrt aussehende Frau trat aus dem Nebenzimmer.

„Meine Frau“, erklärte Lobonofski, worauf Felix die Dame des Hauses respektvoll begrüßte.

troß ihrer leidenden Züge trug ihr Antlitz noch die Spuren ehemaliger großer Schönheit. Nach wenigen Bemerkungen, die er mit ihr wechselte, überzeugte sich Felix, daß sie eine hochgebildete Dame war, und er nahm während des Abends noch oft Anlaß, das Wort an sie zu richten, da er wahrnahm, daß sie nur sprach, wenn sie angeregt wurde, mit einer leisen, aber wahrhaft musikalischen Stimme, die angenehm und süß in den Ohren klang.

Schon nach kaum einer halben Stunde fühlte sich Felix unter den neuen Bekannten vollkommen wohl. Durch den Rauch des nicht gerade ambrosischen Tabaks ließ er sich, dem Rathe seines Gastfreundes folgend, ebensowenig geniren, als durch die etwas zweifelhafte Beschaffenheit des ihm vorgelegten Gebräues, denn er sagte sich sehr wohl, daß weder die besten Sorten Tabak noch Thee hier in Sibirien und am wenigsten für die Verbannten erhältlich waren.

Die Unterhaltung war bald eine recht lebhaft, nur Nikolaus, das Faktotum, nahm nicht daran theil, sondern begnügte sich damit, den Aufwärter zu spielen, selbst thätig zu trinken und zu rauchen und jedem, der ihn ansah, freundlich zuzunicken.

Natürlich richtete sich auch das Gespräch zumeist auf das Verbanntens-System und alle seine verberblichen Wirkungen.

„Es dürfte Herrn Volkofski interessieren, zu vernehmen, weshalb er hier am Ende der Welt unsere Bekanntschaft anknüpfen kann,“ begann Lobonofski mit einem Blick auf die Anwesenden, „Nailie's Geschichte kennt er, also will ich den Anfang machen.“

In lakonischer Weise erzählte jetzt einer der Verbannten nach dem andern den Grund seiner Verhaftung und Verbannung.

Alle Berichte riefen nicht nur den Eindruck der Wahrheit hervor, sondern wurden auch von dem Gefängnisarzt und dem Hauptmann bestätigt. Aber alle enthüllten ein furchtbares Drama, eine erschütternde Kette von Einzelheiten, welche das System, aus dem sie hervorgegangen waren, als ein non plus ultra der Ungerechtigkeit und Thorheit erscheinen ließen.

Bevor Felix Volkofski selbst von dem gräßlichen Schicksal der Einkerkering und Transportation erreicht wurde, hatte er den Gerüchten, welche über Handhabung der Verbannungspraxis in die Öffentlichkeit gestossen waren, nie vollen Glauben zu schenken vermocht.

Er hielt, was man ihm mittheilte, für übertrieben, weil es ihm unmöglich schien, daß man in einem Lande, das sich mit Stolz ein Kulturland nannte, am Ende des 19. Jahrhunderts noch solch mittelalterlichem Barbarismus fröhnen könne. Er

bissenen Nihilisten und Revolutionären bestehe, wenn er natürlich auch von mancherlei Opfern der willkürlichen russischen Justiz Kenntniß erhielt. Auf seiner Reife hatte er jedoch genug erlebt und gesehen, um seine Meinung gänzlich zu ändern. Weder unter den politischen noch den administrativ Verbannten waren die Nihilisten sehr zahlreich, der größte Theil derjenigen, welche er kennen lernte oder deren Schicksale man ihm erzählte, wurden auf Verdachtsgründe hin festgenommen, welche in einem anderen Lande lächerlich erschiene wären, oder sie fielen als Opfer einer Vorsicht, gegen welche diejenige der Frau im Märchen, die über einen Haken im Keller weinte, weil sich ihr noch garnicht geborenes Kind möglicherweise einmal daran verletzen könnte, noch als berechtigt anzusehen ist.

Viele von den Verbannten wissen kaum, weshalb sie deportirt worden, manche sind nicht einmal die Anhänger freierer Ideen und infolge rein äußerlicher Umstände in den Zirkel der allmächtigen Polizei hineingerathen. Was kommt es denn der russischen Justiz auf ein paar Menschen an? Menschen sind ihre rechtlosen, nur zum Steuerzahlen geborenen Sklaven des Zaren, über deren Körper sie rücksichtslos disponirt und deren Geist sie erdrückt, wo sie ihn findet.

Die Männer, welche ihn heute Abend umgaben, waren mit Ausnahme des Faktotums lauter kräftige, blühende, hochintelligente Männer, deren Kraft auszumengen jedes anderen Landes Stolz gewesen sein würde. Lobonofski besonders war noch jetzt — trotz der überstandenen Leiden — ein schön zu nennender Mann mit hellen, blauen Augen, blondem Bart und laugen lichtbraunen Locken. Er war ein begabter Maler und lediglich festgenommen worden, weil er die Familie eines im Auslande lebenden russischen Nihilisten aus Mitleid und weil noch dazu die Frau des Nihilisten ihm nahe verwandt war, unterstützt hatte. Mit Politik hatte sich Lobonofski nie beschäftigt, er führte nur den Pinsel, nie die Feder. Seine junge Frau hatte ihn in die Verbannung begleitet, unterwegs war ihnen ein Kind geboren, das nur wenige Tage gelebt hatte, weil ihm die Mutter nicht die erforderliche Pflege angebeihen lassen konnte. Felix sah, wie bei der Erwähnung des kleinen Wesens sich Frau Lobonofskis Augen mit Thränen füllten.

Nikkita befand sich zufällig auf der Straße, als ein Studentenaufstand entstand. Aus Neugier blieb er stehen, und als er sah, daß die Kosaken mit der Knute über die Studenten herfielen, bemerkte er entrüstet, daß dies eine Schmach sei. Ein Polizeibeamter hörte seine Worte und nahm ihn fest, worauf er, nachdem er ein Jahr im Transportgefängniß zu Moskau zugebracht, mitten im

trawall betheligt gewesen, verhaftet und auf administrativem Wege verbannt worden. Von allen Anwesenden war nur Nikolaus ein eigentlicher politischer Verbrecher. Er war ein fanatischer Nihilist und hatte als Sezer in einer geheimen Druckerei gearbeitet. Seine Untersuchungsfrist währte mehr als vier Jahre, sodas er schließlich geisteschwach geworden war. Man brachte ihn nach Surgut, wo er mit dem Ertrag von Voterdiensten seine geringen Bedürfnisse befriedigte. Mit einem wirklichen Verbrecher hatte auch er nie in Verbindung gestanden.

„Ihnen die unsäglichen Leiden zu schildern, die wir ertragen,“ schloß Lobonofski die allgemeinen Berichte, „darauf verzichten wir, denn Sie kennen dieselben aus eigener Erfahrung. Auch in seinen Wirkungen auf das Individuum haben Sie das Verbanntensverfahren betrachtet, noch nicht aber in seinen Wirkungen auf die Sache. Dieses System soll ein Mittel sein, den Nihilismus auszurotten und die Regierung des Zaren zu schützen; ich versichere Ihnen, lieber Herr Volkofski, das Gegentheil ist der Fall. Die meisten von uns waren bis zu ihrer Verhaftung friedliebende, ruhige Menschen, die nie an eine Verschwörung dachten und von denen ein Theil höchstens andere Ideen von Recht hatte, als die Regierung, oder in Familienbeziehungen zu Verbannten oder Verdächtigten stand, — hier werden sie erst zu Feinden des Staates, zu sogenannten Nihilisten herangebildet. Diese blinde, kurzfristige Politik bringt also gerade hervor, was sie verhindern will, sie säet Drachenzähne aus, aus welchen die Ungehener hervorgehen, welche sie schließlich verschlingen.“

„Und diese Gerechtigkeit,“ fuhr Dr. Orzesko fort, „ist, glauben Sie mir, in die weitesten Kreise gedrungen. Jeder gebildete, jeder gerecht denkende Mensch muß ja einen solchen Zustand verabschonen. Die erste, die vornehmste Bedingung eines geordneten Staatswesens ist die Achtung der persönlichen Freiheit, wo diese von der bestehenden Gewalt mißachtet wird, wo ihr Verlust nicht mehr lediglich durch notwendige Gesetze bedingt wird, da ist Verfall, ist Anarchie eingetreten. Sagen Sie selbst, würden sich Regierung und Volk in Rußland nicht beide dabei besser befinden, wenn man bezüglich der politischen Behandlung der Russen vernünftigen Ermüdungen Raum geben wollte? Was für ein Leben der Todesfurcht, der Selbstpeinigung muß ein Regent führen, der es zu seiner Sicherheit für nothwendig erachtet, Kinder und junge, kaum der Schule entwachsene Mädchen in die Verbannung zu schicken? Und was für ein Leben führt das Volk, das so grauam erniedrigt wird?“